

Michael Buhlmann

Hirsau und St. Georgen

Klöster der hochmittelalterlichen Kirchenreform

St. Georgener Klosterspuren 2009

925 Jahre St. Georgener Klostergründung

Einleitung:

925 Jahre St. Georgener Klostergründung 1084-2009

Im Jahr 2009 jährt sich zum 925. Mal die Gründung des Benediktinerklosters St. Georgen im Schwarzwald. Zwei Protagonisten des schwäbischen Adels aus der Zeit der (Gregorianischen) Kirchenreform und des Investiturstreits (1075-1122) sind uns auf Grund des mittelalterlichen Gründungsberichts des Klosters St. Georgen genauer bekannt: Hezelo (†1088), der Vogt des Bodenseeklosters Reichenau, und Hesso (†1113/14), ein Verwandter Hezelos aus der Familie der Sülchgaugrafen. Zusammen mit Konrad – er stammte aus dem Niederadel im Eritgau – sollten sie im Jahr 1084 die Gründer des Schwarzwaldklosters werden. Zuvor waren aber noch eine Reihe von Vorbereitungen und Umwege zu bewältigen. Hezelo hatte nämlich vor, das Kloster im oberschwäbischen Königseggwald zu errichten, doch bestand der von Hesso um Mitwirkung gebetene Hirsauer Abt Wilhelm (1069-1091) auf eine Verlegung der Stiftung, um das neue Kloster weit gehend der weltlichen Einflussnahme zu entziehen. Man einigte sich schließlich auf einen Ort im Schwarzwald als Platz für die Klostergründung: den Hügel, der sich nördlich an das Quellgebiet der Brigach auf dem „Scheitel Alemanniens“ anschloss und der heute den Namen St. Georgen trägt.

Die Besiedlung St. Georgens erfolgte dann im Jahr 1084 durch die Mitgründer Hesso und Konrad, einige Konversen (Laienbrüder) und aus Hirsau entsandte Mönche. Die Ankunft der Mönche vollzog sich am Vortag des Georgfestes, am 22. April. Die Mönche hatten bewusst diesen Termin gewählt, aus Ehrfurcht vor dem Heiligen, dessen Fest sie dann sicher am Tag nach ihrem Einzug feierten. Die Ankunft der Mönche am 22. April macht augenfällig, dass man der Mönchsgemeinschaft den Namen „Kloster des heiligen Georg“ gegeben hat.

Mit Beistand des Heiligen, dessen Reliquien die Mönche von Anfang an besaßen, entwickelte sich das Benediktinerkloster St. Georgen erfolgreich. Das „St. Georgener Jahrhundert“ von dem bedeutenden Reformabt Theoger (1088-1119) bis zu Abt Manegold von Berg (1169-nach 1193/94) sah den Aufbau einer großen klösterlichen Grundherrschaft, die Aufnahme von Beziehungen zu Papsttum und deutschen Königtum sowie das Kloster als Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums. Im späteren Mittelalter gelang die Ausbildung eines St. Georgener Klostergebiets, doch geriet die Mönchsgemeinschaft ab der 2. Hälfte

des 15. Jahrhunderts zunehmend in Abhängigkeit seiner Klostervögte, der württembergischen Grafen und Herzöge. Die katholische Abtei ist dann 1536 im Zuge der württembergischen Reformation aufgelöst worden, die Mönche fanden in der frühen Neuzeit im habsburgischen Villingen Zuflucht. Das Villingener Georgskloster ist 1806 säkularisiert und aufgelöst worden.

Die Stadt St. Georgen, die vom Benediktinerkloster nicht nur den Namen geerbt hat, hat 1984 das Jubiläum der 900. Wiederkehr der Klostergründung gefeiert. Im Jahr 2007 beging man „500 Jahre St. Georgener Marktrecht“, in diesem Jahr 2009 wird die Gründung von Kloster und Ort St. Georgen vor 925 Jahren gefeiert.

Das Folgende stellt den engen Zusammenhang zwischen Hirsau und St. Georgen in der Gründungsphase des St. Georgener Klosters während des Investiturstreits dar. Zentrale Persönlichkeiten sind dabei der Hirsauer Abt Wilhelm und der St. Georgener Klosterleiter Theoger. Die Wirkung der beiden benediktinischen Reformklöster äußerte sich u.a. in der Hirsauer und Hirsau-St. Georgener Klosterreform.

A. Umfeld

I. Schwaben im Investiturstreit

Wir ordnen St. Georgener Klostergründung und Hirsauer Klosterreform in die damaligen politischen Zusammenhänge im deutschen Südwesten ein. Schwaben war zur Zeit des Investiturstreits politisch organisiert als („Stammes“-) Herzogtum im deutschen Reich der salischen Könige und Kaiser. Die Epoche des Investiturstreits ist dabei sicher einer der prägnantesten Wendepunkte in der mittelalterlichen Geschichte Europas. Wir kennen mit dem deutschen König, den Salier Heinrich IV. (1056-1106) und mit Papst Gregor VII. (1073-1085) zumindest zwei Protagonisten dieser Zeit; der Bußgang Heinrichs IV. nach Canossa (26.-29. Januar 1077) ist berühmt geworden. Dabei ging es in diesem Konflikt zwischen König und Kirche zunächst um die Reform der Kirche (bis hin zur Gregorianischen Kirchenreform), dann um die Trennung von Kirche und „Welt“, woraus sich vornehmlich der Streit entwickelte um Simonie („Kauf kirchlicher Würden“), Nikolaitismus (Priesterehe) und Laieninvestitur (Einsetzung von Priestern in ihr kirchliches Amt durch Laien, insbesondere der Bischöfe und Äbte durch den (deutschen) König). Der Simonievorwurf betraf dann auch das Eigenkirchenwesen, d.h. die Verfügung des Adels über die auf ihrem Grund und Boden erbauten Kirchen, und die Kirchenvogtei, also die „Schutzherrschaft“ weltlicher Großer über Kirchen oder Klöster. Die Härte des damaligen Kampfes zwischen Papst- und Königtum erklärt sich überwiegend daraus, dass mit dem Ausschluss des Königtums von der Kirche diesem wesentlicher Einfluss (ottonisch-salische Reichskirche) und wichtige Machtmittel (Reichskirchengut) entzogen wurden. Mit der Durchsetzung der Ansprüche Papst Gregors VII. wäre jedenfalls ein sakral gedachter König als „Stellvertreter Christi“ undenkbar geworden, die Leitung der Reichskirche hätte nicht mehr in der Hand des Herrschers gelegen. Dagegen sollte es dem Papsttum gelingen, die Kirche auf sich auszurichten und zu zentralisieren. Der Kompromiss des Wormser Konkordats (23. September 1122) beendete zumindest formell den Investitur-

streit, bei dem es nicht zuletzt um den Vorrang der beiden, ihrem Verständnis nach universalen Gewalten in der Welt, Kaiser- und Papsttum, *regnum* und *sacerdotium*, gegenüber der jeweils anderen ging (Gelasianische Zweigewaltenlehre).

Der deutsche Südwesten, also Schwaben bzw. Alemannien, war am Ende des 11. Jahrhunderts besonders von Kirchenreform und Investiturstreit betroffen. An der Spitze des Reformmönchtums stand das Benediktinerkloster Hirsau unter seinem Abt Wilhelm. Das Mönchtum Hirsauer Prägung sollte dann einige Verbreitung erfahren, vorzugsweise in Schwaben, aber auch in Franken, Mittel- und Ostdeutschland. Dabei hat, was Schwaben anbetrifft, der dortige Adel – politisch vielfach gegen den Salierkönig eingestellt, aber auch zerrissen – die gregorianische Reformpartei unterstützt. Der von (süd-) deutschen Fürsten gewählte Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden (1077-1080) war auch schwäbischer Herzog, dem in der Schlacht bei Hohenmölsen (15. Oktober 1080) bezeichnenderweise seine Schwurhand abgeschlagen wurde – eine Verwundung, an der er wenige Tage später starb. In der Folgezeit etablierten sich die Staufer (ab 1079) und die Zähringer (ab 1092) als Herzöge im deutschen Südwesten: Friedrich I. (1079-1105) begründete das von König Heinrich IV. vergebene staufische Herzogtum; in Zusammenhang mit den Zähringern, der mächtigen Adelsfamilie der Bertholde nicht nur des Breis- und Thurgaus, entstand ein dynastisches Herzogtum neben dem schwäbisch-staufischen. Eckpunkte hierfür waren der Ausgleich des Zähringerherzogs Berthold II. (1078-1111) mit dem deutschen Herrscher (1098) und eine erfolgreiche Formierung der Herzogsherrschaft am Oberrhein, im Schwarzwald, auf der Baar, am Neckar, um Rheinfelden und in Zürich, schließlich auch im Königreich Burgund, wo die Zähringer als *rector* bzw. *dux Burgundiae* (1127 bzw. 1152) auftraten. Neben den Staufern und Zähringern sind als dritte herzogliche Macht im (östlichen) Schwaben des 12. Jahrhunderts die Welfen auszumachen. Schwäbische „Eintracht“ offenbarte sich dann auf dem allgemeinen Fürstentag in Rottenacker (1116) und bei der Erhebung der Gebeine des Bischofs Konrad (I., 935-975) in Konstanz (26. November 1123), wo ein *magnus conventus* die Großen Schwabens – gleichsam zum Abschluss des Investiturstreits – zusammenführte. Dagegen dokumentiert eine 1111 im zähringischen Basel und 1112 im staufischen Ulm vollzogene Schenkung an das Kloster St. Georgen eine Zweiteilung Schwabens in einen staufischen und einen zähringischen Teil, die sich im 12. Jahrhundert noch vertiefte.

Der Ausgleich des Königtums mit den Zähringern machte den Weg nach Schwaben auch für den deutschen König wieder frei, zumal nach Beendigung des Investiturstreits. So ist Kaiser Heinrich V. um die Jahreswende von 1124/25 in Straßburg nachweisbar, wo er sich mit seiner verantwortlichen Politik für die schwäbischen Kirchen wieder Einflussmöglichkeiten eröffnete. Die Auseinandersetzungen zwischen den Staufern und König Lothar von Supplinburg (1125-1137) endeten dann mit Niederlage und Unterwerfung der Ersteren (1135). Mit dem Königtum des Staufers Konrads III. (1138-1152), der dennoch die Nachfolge Lothars antrat, waren erstmals Königtum und schwäbisches Herzogtum gemeinsam in staufischer Hand. Schwaben wurde zunehmend zum Anhängsel staufischer Machtpolitik – gerade im Streit zwischen Staufern und Welfen.

Im Investiturstreit offenbarten sich die vier Ziele/Leitvorstellungen der Kirchenreform des 11. und 12. Jahrhunderts: 1) Bekämpfung der Missstände im Klerus (Simonie, Priesterehe) bei sakramentaler Heilsvermittlung nur durch die Priester, 2) Verbesserung der Lebensführung geistlicher Gemeinschaften (u.a. Klosterreform), 3) Zurückdrängung des Einflusses von Laien auf die Kirche (u.a. bei Laieninvestitur und Vogtei), 4) Betonung des römischen Primats

und der Sonderstellung der römischen Kirche (Papsttum und Papstkirche). Dass dabei die Kirchenreform alles andere als eine einheitliche Erneuerungsbewegung war, versteht sich von selbst. Doch gelang es dem Papsttum als universalkirchliche Instanz durchaus, regionale, divergierende Tendenzen aufzunehmen und der zunehmend als Zentrale verstandenen römischen Kirche dienstbar zu machen. Diese Vereinheitlichung hin zu dem, was wir heute nach Papst Gregor VII. Gregorianische Kirchenreform nennen, ermöglichte in einem weit ausholenden Klärungsprozess den letztendlichen Erfolg der Reformbewegung, die die katholische Kirche und das Papsttum – dem Hochmittelalter als Zeit der „ersten europäischen Revolution“ entsprechend – ebenso revolutionär und sozial fortschrittlich sah.

Das Zeitalter von Investiturstreit und hochmittelalterlicher Kirchenreform war dabei eine Epoche des Auf- und Umbruchs im christlichen Europa. Die Zäsur des Investiturstreits leitete ein mitunter neues, aber auch in alten Bahnen verlaufendes Verhältnis zwischen Königtum und Kirche ein. Ein verfassungsgeschichtlicher Wandel hin zu Adels- und Fürstentum sowie Territorienbildung, d.h. eine Intensivierung von Herrschaft, an der auch das Königtum teilnahm, ist zu beobachten. Dasselbe gilt für die allgemeinen sozialen Veränderungen, die mit dem Bevölkerungswachstum, dem Wandel in den Grundherrschaften oder mit der Entstehung von Städten nur unzureichend zu beschreiben sind. Ergebnis schließlich einer neuen Religiosität waren einerseits die neuen kirchlichen Orden sowie die Kreuzzüge mit dem damit verbundenen Aufbruch Europas in die außereuropäische Welt, andererseits die Entstehung von Häresien wie etwa die der Katharer in Köln. Kulturgeschichtlich bleiben mit dem 11. und 12. Jahrhundert verbunden u.a. die verstärkte Übernahme antiken Wissens vorzugsweise aus dem islamischen Raum und die Gründung der ersten Universitäten; die Scholastik führte zu einem „Aufbruch der Vernunft“.

II. Benediktinisches Mönchtum

Das abendländische Mönchtum des Mittelalters soll besonders von einem Mann des spätantiken Italiens geprägt worden sein: Benedikt von Nursia (†547). Doch ist dessen Existenz in der neueren historischen Forschung durchaus umstritten, vielleicht ist Benedikt auch nur ein „Produkt“ Papst Leos des Großen (590-604) gewesen, der als Erster in seinen „Dialogen“ über den Vater des abendländischen Mönchtums schrieb. Wie dem auch sei, das benediktinische Mönchtum hat – neben dem irofränkischen – entscheidend zur Ausbildung eines christlichen Alemanniens beigetragen. Die klösterliche Kultur reicht wahrscheinlich in Südwestdeutschland bis in das 7. Jahrhundert zurück. Der Ire Trudpert (7. Jahrhundert, 1. Hälfte) soll angeblich im Südschwarzwald missioniert haben; zu nennen sind weiter ein irischer Eremit Landelin und der irische König Offo. Mit Pirmin, dem Abtbischof irofränkischer Herkunft (†vor 755), verlassen wir dann das Reich der Legenden. Pirmin errichtete im Jahr 724 mit Unterstützung des karolingischen Hausmeiers Karl Martell (714-741) das Inselkloster Reichenau. Im Zusammenwirken mit dem karolingischen Grafen Ruthard gründete Pirmin weiter die Klöster Gengenbach und Schwarzach; auch die Gründung Schutterns gehört in das Umfeld Pirmins. Diese Klöster waren wichtige Stützpunkte fränkisch-karolingischer Herrschaft in Alemannien. Weitere Gründungen von Mönchsgemeinschaften überzogen im 8. und 9. Jahrhundert Südwestdeutschland; diese Klöster, die oft als adlige Eigenklöster be-

gonnen hatten, gingen vielfach in das Eigentum des Königs über, der sie mit Königsschutz, Immunität und Vogtei begabte und damit an das Königtum band. So bildeten diese königlichen Klöster mit ihren mitunter ausgedehnten Grundherrschaften ein wirtschaftliches und politisches Gegengewicht zur Macht des Adels. Die Mönchsgemeinschaften, bis ins 8. Jahrhundert auch missionierend tätig, wurden durch die Reformbestrebungen der fränkischen Herrscher – Karl der Große (768-814) und Ludwig der Fromme (814-840) sind hier zu nennen – sowie des Benedikt von Aniane (†821) schließlich im Aachener Konzil (816) auf die *regula sancti Benedicti* („Benediktregel“) verpflichtet, ihre Aufgaben beschränkten sich auf mönchische Askese, Gebet, Liturgie, Unterricht und Studium. Die Benediktinerklöster wurden damit zu Mittelpunkten der Bildung im Rahmen der für das frühe Mittelalter so bedeutsamen kulturellen Bewegung der sog. karolingischen Renaissance. In diesem Zusammenhang ist auf die Blütezeit der Mönchsgemeinschaft Reichenau von Abt Waldo (786-806) bis Walahfrid Strabo (838-849) zu verweisen (z.B. St. Galler Klosterplan, um 820).

Der Zerfall des karolingischen Gesamtreiches im 9. Jahrhundert bedingte auch einen Rückgang bei den Klostergründungen. Lediglich das Herzogskloster auf dem Hohentwiel, Petershausen, ein Eigenkloster des Bischofs von Konstanz, sowie das schweizerische Einsiedeln waren im 10. Jahrhundert entstanden. Hier, aber auch auf der Reichenau vermittelte die Klosterreform des lothringischen Gorze neue Impulse. Wirkungsmächtiger war jedoch die Reform, die vom im Jahr 910 in Burgund gegründeten Kloster Cluny ausging. Cluny gewann im 10. und 11. Jahrhundert eine überragende Bedeutung in West- und Mitteleuropa. Seine monastische Lebensweise, seine Gewohnheiten beeinflussten viele andere Mönchsgemeinschaften, die sich von Cluny reformieren ließen und mit Cluny über Gebetsverbrüderungen verbunden waren. Es entstand ein Netzwerk aus Cluny unterstellten Klöstern, ein Klosterverband von mehreren hundert Kommunitäten (Abteien und Priorate), die cluniazensisch lebten. Doch erst die Kloster- und Kirchenreform zur Zeit des Investiturstreits führte zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der Klosterlandschaft Südwestdeutschlands. Neben dem Schwarzwaldkloster St. Blasien, gegründet vielleicht im 10. oder beginnenden 11. Jahrhundert, ist in diesem Zusammenhang insbesondere die Mönchsgemeinschaft in Hirsau unter ihrem Abt Wilhelm zu nennen. Zu den in der Zeit von Gregorianischer Kirchenreform und Investiturstreit in Schwaben entstandenen Benediktinergemeinschaften gehörten: St. Ulrich im Breisgau als cluniazensisches Priorat (1072), St. Peter im Schwarzwald als zähringisches Hauskloster (1090/93), Gottesaue (1094) und Alpirsbach (1095) im Bereich des Schwarzwaldes, Blaubeuren (1085/91), Zwiefalten (1089), Ochsenhausen (1093) und Isny (1096) in (Ober-) Schwaben.

III. Leben im Kloster

Benediktregel. Das wohl wichtigste Vermächtnis des Benedikt von Nursia ist die ihm zugeschriebene Mönchsregel, die *regula Benedicti.*, an der sich als Norm, Grundlage und Maßstab das Leben der benediktinischen Mönche und Nonnen maßgeblich orientierte. Die Benediktregel umfasst in einem Vorwort und 73 Kapiteln die Beschreibung des gesamten inneren und äußeren Klosterlebens, ist allerdings z.T. recht vage formuliert und wurde daher in den Jahrhunderten des Mittelalters recht unterschiedlich interpretiert. Die in der Mönchsregel

enthaltenen Grundsätze gemeinschaftlichen Lebens (Zönobitentum) beschäftigen sich: a) mit dem Weg des Mönchs zur geistigen Vollkommenheit auf Grund von Gehorsam, Demut und Schweigsamkeit, b) mit dem Gottesdienst und dem Gebet, c) mit dem Verhalten der Mönche (und Novizen) untereinander, d) mit der Hierarchie innerhalb des Klosters, dem Abt und den Klosterämtern, e) mit dem Verhalten zwischen Mönchen und außerhalb des Klosters Stehenden, f) mit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Klosters. Die Benediktregel definierte damit eine „Herrschaft der Regel“ und eine „geregelt Herrschaft“.

Die teilweise recht vagen Formulierungen innerhalb der Benediktregel führten dazu, dass sich Klöster „Gewohnheiten“ (*consuetudines, constitutiones*) als konkrete Ausführungsbestimmungen gegeben haben. „Gewohnheiten“ treten erstmals im 8./9. Jahrhundert in Erscheinung, berühmt sind die „Konstitutionen“ des burgundischen Klosters Cluny, die Abt Wilhelm von Hirsau für sein Kloster übernahm und die im Zuge der Hirsauer Reform große Verbreitung fanden. So wurden die „Hirsauer Gewohnheiten“ (*constitutiones Hirsaugienses*) vom Kloster St. Georgen und darüber – in abgewandelter Form – von der Admonter Reformbewegung in Österreich aufgenommen. Die „Konstitutionen von Hirsau“ beinhalteten u.a. Bestimmungen über Novizen, Konversen und Mönche, zum Tagesablauf und zur Zeichensprache, zur Liturgie, zu den Klosterämtern und zu den Baulichkeiten.

Mönche und Nonnen. Der Eintritt ins Kloster als Mönch oder Nonne konnte von frühester Kindheit bis kurz vor dem Tod erfolgen. So ist bis zum hohen Mittelalter in Benediktinerklöstern die Oblation („Übergabe“) von *pueri oblati* bezeugt. Noviziat („Lehre“), Tonsur (Scheren des Haupthaars), Gelübde und Profess (als öffentliche Ablegung der Mönchsgelübde) führten die ins Kloster Eintretenden in den Mönchsstand. Die Mönche waren nach der Benediktregel dem „gemeinsamen Leben“, der *vita communis*, verpflichtet. Dieser Lebensweise entsprachen die Mönchsgelübde auf Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam (als den drei evangelischen Räten; *consilia evangelica*) sowie ein streng geregelter Tagesablauf bei Gebet und Arbeit in den von der Außenwelt abgeschirmten Klostergebäuden der Klausur. Der Kreuzgang diente der Meditation, das Refektorium und das Dormitorium dem gemeinsamen Essen und Schlafen. Einen Teil des klösterlichen Lebens füllte die Lektüre der Heiligen Schrift, der Benediktregel oder der Schriften der Kirchenväter aus. Mönche sollten lesen, z.B. im Kreuzgang des Klosters, die Benediktregel verordnete in ihrem 48. Kapitel jedem Mönch die Lektüre eines Buchs der Bibel während der Fastenzeit. Davon getrennt, las ein Vorleser (Lektor) bei den gemeinsamen Mahlzeiten, die schweigend eingenommen wurden, Abschnitte aus Büchern mit geistlich-religiösem Inhalt vor (Tischlesung). Das Chor- oder Stundengebet stand aber im liturgischen Zentrum mönchischen Lebens. Gesungen wurden u.a. Psalmen aus dem Psalter zu den durch die Benediktregel festgelegten Zeiten. Prozessionen und Messen gehörten ebenso zum liturgischen Alltag wie das Jahrgedächtnis, das in einer Religion der Erinnerung wie der christlichen dazu diente, Verstorbene um ihres Seelenheils willen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, mithin eine Gemeinschaft von Lebenden und Toten zu schaffen. Die Vorbereitung des Jahrgedächtnisses, der *memoria*, geschah dann u.a. durch Schenkungen, durch Stiftungen und testamentarische Verfügungen. So war gewährleistet, dass der Todestag des Tradenten jährlich im Sinne des Schenkenden begangen werden konnte (liturgisches Gedächtnis der Mönche). Ungehorsam und das Brechen der Gelübde zogen Strafen nach sich, die im Kapitelsaal verhandelt wurden. Dies alles machte die monastische Disziplin (*religio*) der Mönche und Nonnen aus. Wirtschaftsgebäude und Gästehäuser verbanden schließlich die Mönchsgemeinschaft mit der Außenwelt, ebenso das

Gebot der Barmherzigkeit, das die Unterstützung von Armen, Fremden und Pilgern forderte. Die soziale Schichtung der Mönche variierte von Kloster zu Kloster und durch die Jahrhunderte des Mittelalters. Im frühen Mittelalter mag es auch nichtadlige oder gar unfreie Mönche in Klöstern gegeben haben, ab dem hohen Mittelalter dominierten unter den benediktinischen Chormönchen Adel und Rittertum, die Konversen, die Laienbrüder ohne klerikale Weihen, mochten auch aus den anderen Schichten der Gesellschaft kommen. Erst im 15. Jahrhundert – unter dem Einfluss der Konzilsbewegung – fanden z.B. auch Söhne von reichen Bürgern im Kloster Einlass.

Eine wichtige Voraussetzung klösterlichen Zusammenlebens war schließlich die Ortsbeständigkeit (*stabilitas loci*) der Mönche. Sie war Teil der „Standhaftigkeit“ (*stabilitas*) der Klosterinsassen, Teil ihrer Treue zu Christus, ihrer Geduld im Klosterleben, ihres Festhaltens an Mönchtum und Regel. Dem entsprach ein einheitliches Ordenshabit, eine den Mönchen und Nonnen vorgeschriebene Bekleidung.

Gottesdienst. Gottesdienst (*opus Dei*) war/ist die rituelle Verehrung des christlichen Gottes, Liturgie die geregelte Form des Gottesdienstes, die im Verlauf des Mittelalters im westlichen Christentum eine zunehmende Vereinheitlichung fand („gallische“, römische Liturgie). Bücher zur Liturgie enthalten die für den Gottesdienst benötigten Texte, liturgische Gewänder in den (seit dem Hochmittelalter) fünf liturgischen Farben Weiß, Rot, Grün, Schwarz und Violett spielten im gottesdienstlichen Ablauf eine wichtige Rolle.

Das Gerüst um Gottesdienst und liturgische Handlungen bildeten das christliche Kirchenjahr mit seinen Festtagen und der in zwölf (ungleiche) Tag- und Nachtstunden unterteilte Tag. Zentraler Bezugspunkt der klösterlichen Liturgie war das tägliche Stundengebet zu den kanonischen Horen. Nach der Prim, auch nach der Terz wurden zudem Messen gehalten, Gebet und Psalmen, Hymnen und Wechselgesänge waren zu hören. Die höchsten Feiertage wie Ostern, Weihnachten oder der Tag des Klosterpatrons erforderten eine gesteigerte Liturgie, Prozessionen wurden veranstaltet, die Kirche geschmückt und festlich beleuchtet. Zu Liturgie und Gottesdienst gehörten daher auch liturgisches Gerät (Kelch, Vortragekreuz u.a.) und die entsprechende Ausstattung der Klosterkirche. Die Sakristei als Nebenraum der Kirche bewahrte Gewänder und Geräte auf, sie war der Umkleideraum für die Priester.

Die Messe (Messfeier, *missa*) war/ist der Hauptgottesdienst der Christen, die Eucharistiefeier, die auf das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern zurückgeht. Sie wurde liturgisch und rituell besonders ausgestaltet. Gebete, Hymnen und Predigt waren Teil der Messfeier.

Zeit. Die „christliche Zeit“ des Mittelalters, die Zeit der Priester und Mönche ist geprägt durch das Kirchenjahr mit seinen Hochfesten und Feiertagen. Der Ostersonntag, das christliche Hauptfest, und die davon abhängigen beweglichen Feiertage einschließlich der Hauptfastenzeit mussten dabei mit Hilfe des mittelalterlichen *computus* berechnet werden, der römische Kalender mit seinen Kalenden, Nonen und Iden als Bezugstagen wurde in Kalendarien, Martyrologien, Nekrologien und Urkunden zur Tagesbezeichnung bis ins späte Mittelalter herangezogen. Der Tag selbst war gemäß römischer Systematik in zwölf Tag- und zwölf Nachtstunden unterteilt, wobei die Länge dieser sog. ungleichen Stunden von Jahreszeit zu Jahreszeit variierte. Die sieben kirchlichen Horen Matutin, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet waren die wichtigen Bezugspunkte des täglichen Klosterlebens. Als Tagesablauf für die Mönche ergibt sich daraus abhängig von der Jahreszeit und vom All-, Sonn- oder Festtag: 1) Nachtgebet, 2) Aufstehen, Gebet zur Matutin, zur Morgendämmerung, 3) Gebet zur Prim und Frühmesse, 4) Kapitelversammlung, 5) Gebet zur Terz und (meist) (Toten-) Messe,

6) Lesen, 7) Gebet zur Sext, 8) Mittagsmahl, 9) Arbeiten, 10) Gebet zur Non, 11) Gebet zur Vesper, 12) Abendmahl, 13) Gebet zur Komplet, 14) Nachtruhe.

Sachkultur. Nicht zuletzt durch die Benediktregel bestimmt war die mittelalterliche Sachkultur der Mönche und Nonnen. Dazu gehören zuerst: Essen und Trinken, Bekleidung, persönlicher Besitz, Wohnen. Im Sinne einer gemäßigten Askese sollte in den Klöstern auf Einfachheit und Notwendigkeit geachtet werden, d.h.: ausreichendes Essen, ausreichende Kleidung standen den Mönchen zu, auch geringer persönlicher Besitz war erlaubt.

Die zwei regelmäßigen Mahlzeiten am frühen Mittag und gegen Abend bestanden aus gekochtem Geflügel oder Fisch (in der Fastenzeit), aus Gemüse und Obst, hinzu kamen Wasser, Wein oder Bier. Für „zwischendurch“ wurde jedem Mönch eine bestimmte Menge an Brot zugeteilt. Fleisch von vierfüßigen Lebewesen war den Kranken vorbehalten. Zur (schwarzen) Kleidung der Mönche zählten eine Sommer- und eine Winterkukulle (Mantel mit Kapuze), zwei Untergewänder (Tunika), Skapulier (Schulterkleid), Socken und Schuhe, ein Gürtel (Ordenskleidung, Habit). Gegenstände des persönlichen Gebrauchs waren: ein Besteckmesser, Werkzeug, die Schreibtafel mit dem Griffel, eine Nadel, ein Tuch. Die „Wohnung“ des Mönchs war das Kloster, im Dormitorium schlief er auf einer Matte mit Decke und Kopfkissen, im Refektorium aß er, in der Kirche betete er, im Skriptorium, in der Küche, in den Werkstätten, auf den Feldern oder in den Stallungen arbeitete er. Im Skriptorium wurden Pergament, Tinte und Farben verwendet. Die Hirsauer Gewohnheiten benennen als Küchenzubehör Töpfe, Schüsseln, Schöpfkellen, Messer, Besen und Tischtücher und geben auch Kochrezepte an. Vielfältiges Werkzeug wurde in den Werkstätten verwendet, Gartengerät war vorhanden, Egge, Pflug und Sichel standen auf den Feldern zur Verfügung, Karren und Fuhrwerke für den Transport, Mühlen für das zu mahlende Getreide. Zur Sachkultur gehören auch das liturgische Gerät und die Ausstattung der Kirche, schließlich die Klosterbauten selbst. An Mobiliar war u.a. vorhanden: Tische, Stühle, Schemel, Kirchenbänke und Chorgestühl, Bücherschränke, Schreibpulte, Regale.

Für das späte Mittelalter ist davon auszugehen, dass – auch mit der Aufgabe des gemeinsamen Lebens (*vita communis*) – ein durchaus luxuriöser Lebensstil in den Klöstern einkehrte, so dass nun z.B. Edelfische, Rebhuhn und Fasan auf der Speisekarte standen, Betten im unterteilten Dormitorium Einzug hielten oder eine aufwändige Kleidung den Mönch zierte.

Klosterämter. Nach der Regel des heiligen Benedikt konnten/können Mönche der klösterlichen Gemeinschaft (Konvent) auch Ämter, die Klosterämter, ausüben. Der Abt stand an der Spitze des Klosters, das er nach außen hin vertrat und dem gegenüber er die oberste Verfügungsgewalt besaß. Ursprünglich war er auch für das Vermögen des Klosters zuständig, doch fand in manchen Klöstern auch eine Besitztrennung in Abts- und Konventsgut statt. Der Propst war der Stellvertreter des Abts und für die wirtschaftlichen und geistlichen Angelegenheiten zuständig, der Dekan bzw. Prior u.a. für die Klosterdisziplin. Weitere Klosterämter waren verbunden mit dem Kellner, betraut mit dem Klosterhaushalt, dem Küster bzw. Thesaurar, zuständig für die Bewachung, Beleuchtung und Instandhaltung des Klosters sowie die Verwaltung von Sakristei und Kirchenschatz, dem Lehrer (*scholasticus*) für die Ausbildung der angehenden Mönche, dem Pförtner (*portarius*), zuständig u.a. für das Hospital, dem Krankenwärter (*infirmarius*), dem Kantor, Speichermeister und *spindarius* (Verwalter der Lebensmittelvorräte). Hinzu kamen Vollmönche und Laienbrüder (Konversen) als Kanzlei- und Verwaltungspersonal, in Frauenklöstern zudem Mönche oder Kanoniker als Geistliche für die Seelsorge der Nonnen.

B. Hirsau

IV. Wilhelm von Hirsau

Wilhelm von Hirsau stammte aus Bayern, wo er wahrscheinlich um 1026/31 geboren wurde. Über seine Herkunft ist weiter nichts bekannt. Wilhelm erhielt – als *puer oblatus* den Benediktinern übergeben – seine geistliche Ausbildung zum Mönch im schon erwähnten Emmeramkloster, einer Eigenkirche des Regensburger Bischofs. Otloh von St. Emmeram (†nach 1079) war der berühmte Lehrer Wilhelms. Und so verfasste Wilhelm etwa ab der Mitte des 11. Jahrhunderts gelehrte Traktate über Astronomie und Musik, Teildisziplinen des Quadriviums, des „Vierwegs“ innerhalb der „sieben freien Künste“, der *septem artes liberales*. Noch heute kann man in Regensburg das berühmte sog. steinerne Astrolabium Wilhelms bewundern, ein über zweieinhalb Meter hohes Denkmal, auf dessen Vorderseite eine Astrolab-Sphaera eingraviert ist, während die Rückseite vermutlich den griechischen Astronomen und Dichter Aratos (3. Jahrhundert v.Chr., 1. Hälfte) zeigt.

Ab 1069 versuchte Wilhelm als Abt in Hirsau, seine Vorstellungen von strenger Askese, Eifer und Streben nach mönchischer Vollkommenheit durchzusetzen. Mit Wilhelm leitete eine Persönlichkeit das Hirsauer Kloster, die eng mit der Kirchenreform verbunden war. Entsprechend der dabei propagierten Trennung von Kirche und Welt, musste es somit schon bald zu Spannungen zwischen dem neuen Abt und dem Graf Adalbert II. von Calw (†1099) kommen. Adalbert war schließlich der Eigenklosterherr von Hirsau, ihm „gehörte“ in gewissem Maße die Mönchsgemeinschaft, auf die er Einfluss nehmen zu hoffen konnte. Aber auch Adalbert war – dies zeigt die nicht nur verwandtschaftliche Nähe zu Papst Leo IX. (Bruno von Egisheim-Dagsburg, 1049-1054) – an der kirchlich-klösterlichen Reform interessiert.

In den ersten Jahren in Hirsau verfolgte Wilhelm das Ziel, sein Kloster von den weltlichen Gewalten weitgehend unabhängig zu machen. Dies geschah auf der Grundlage der schon seit längerer Zeit wirksamen gorzisch-lothringischen und cluniazensischen Reformbestrebungen, ganz im kirchlich-revolutionären Sinn der Zeit. Wilhelms Politik richtete sich also zunächst gegen den Calwer Grafen. Eine Königsurkunde Heinrichs IV. – wohl bald nach 1070 formuliert – schuf immerhin die wichtige Beziehung zum Königtum, schrieb aber im Wesentlichen den Stand Hirsaus als gräfliches Eigenkloster fest. Ein 1073/75 von Papst Gregor VII. ausgestelltes Privileg stellte Hirsau unter päpstlichen Schutz. Die *integra libertas coenobii* („ganze Freiheit des Klosters“) des sog. „Hirsauer Formulars“, einer Urkunde König Heinrichs IV. vom 9. Oktober 1075, beinhaltete dann die freie Abtwahl und die freie Wahl bzw. Absetzung des Vogtes, der freilich aus der Stifterfamilie des Klosters kommen musste. Gegen die Widerstände des Grafen Adalbert II. von Calw hatte sich damit Wilhelm letztlich durchgesetzt. Der Graf hatte zuvor auf seine laikale Herrschaft über das Kloster verzichtet, der König trat gleichsam an die Stelle des Grafen und unterstellte die Mönchsgemeinschaft seinem Schutz, ohne dass Hirsau ein „freies“, königsunmittelbares Kloster wurde. Der Graf erhielt in königlicher Bannleihe die erbliche Vogtei über Hirsau, der Abt wurde in „Selbstinvestitur“ eingesetzt. Das „Hirsauer Formular“ hatte in der nachfolgenden Zeit Auswirkungen auch auf den verfassungsrechtlichen Status anderer Klöster der sog. Hirsauer Klosterfamilie. Damit war es ein Vorläufer der *libertas Romana*, die dem Kloster St. Georgen später zugestanden werden sollte. Zunächst ging es aber Wilhelm darum, den Inhalt des „Hirsauer For-

mulars“ auch durch Papst Gregor VII. bestätigen zu lassen. Indes verhinderte der Ausbruch des Investiturstreits die päpstliche Zustimmung. Doch blieb die einmal erreichte verfassungsrechtliche Stellung auch in der Folgezeit bestehen, da Abt und Graf im nun ausbrechenden Kampf zwischen König und Papst auf der Seite der kirchlich-gregorianischen Reformpartei standen.

Die Verschärfung der Fronten im Investiturstreit mag auch Auswirkungen auf die inneren Verhältnisse im Hirsauer Kloster gehabt haben. Jedenfalls ist von Wilhelm überliefert, dass er in Hirsau die Gewohnheiten des burgundischen Klosters Cluny einführte. Disziplin und Gehorsam, harte Strafen bei Übertretungen der Vorschriften und dauernde Kontrolle der Mönche zeichneten spätestens in den Jahren nach 1079 das Leben in Hirsau aus. Parallel dazu hat man, um den Ansturm von Laien auf das von vielen Menschen als attraktiv empfundene Kloster Hirsau in den Griff zu bekommen, das Institut der Konversen, der Laienbrüder, geschaffen. Dem Aufschwung des Klosters unter Wilhelm von Hirsau entsprach es dann auch, dass die Enge des Aureliusklosters verlassen wurde und man sich auf der gegenüberliegenden Seite der Nagold ansiedelte. Dort entstand nach 1083 die damals größte Klosteranlage in Deutschland mit der mächtigen romanischen Kirche, die den Heiligen Petrus und Paulus geweiht war.

Das Wirken Wilhelms war nicht nur auf Hirsau beschränkt. Eine Reihe von Klöstern, neu gegründete und alteingesessene, sollte sich der Hirsauer Reform anschließen. Neue Abteien, die von Hirsauer Mönchen besiedelt wurden, waren: Zwiefalten, Blaubeuren, St. Peter und natürlich St. Georgen in Schwaben sowie Reinhardsbrunn in Thüringen; schon bestehende Klöster, die die „Hirsauer Gewohnheiten“ annahmen: Petershausen bei Konstanz, Schaffhausen, St. Peter in Erfurt und Komburg; Hirsauer Priorate schließlich: (Kloster-) Reichenbach im Murgtal, Schönrain in Franken, Fischbachau in Bayern. Der weiten Verbreitung der Hirsauer Reform entsprach der Ruf Wilhelms in der kirchlich-politischen Propaganda des Investiturstreits. Der Hirsauer Abt war *die* Stütze der Gregorianer in Deutschland, in Schwaben. Er stand auf der Seite der Gegenkönige Rudolf von Rheinfelden und Hermann von Salm (1081-1088), u.a. ihm war die Geschlossenheit der gregorianischen Partei im deutschen Südwesten zu verdanken, vom Ansehen, das das Hirsauer Kloster in den Kreisen der Kirchenreformer besaß, ganz abgesehen.

Und nicht zuletzt ist es der Nachruf in der Chronik des Historiografen Bernold von Konstanz (†1100), der den Ruhm Wilhelms noch heute verkündet. Der Geschichtsschreiber Bernold, Priester und Mönch, Kanonist und Liturgiker, war im Investiturstreit ein entschiedener Anhänger von Kirchenreform und Papsttum, was sich auch in seinen Schriften – Streitschriften und Geschichtsschreibung – widerspiegelt. In seiner (übrigens als Autograf überlieferten) Chronik charakterisiert Bernold Wilhelm zu dessen Todesjahr 1091 als eine überragende Persönlichkeit der Kirchenreform in Deutschland und der monastischen Bildung.

V. Grafen von Calw

Neben Wilhelm von Hirsau verdankte das Kloster im Nordschwarzwald den Grafen von Calw seine Existenz und seinen überragenden Einfluss im Zeitalter des Investiturstreits. Die Hochadelsfamilie der Grafen von Calw, u.a. verwandt mit den salischen Königen, war beheimatet

und hatte Besitz im fränkisch-alemannischen Grenzraum, zu dem auch der nördliche Schwarzwald gehörte. Bekannt geworden sind die Grafen wegen ihrer Herrschaft über das Kloster Hirsau, das sie 1059 auf Bitten des mit ihnen verschwägerten Reformpapstes Leo IX. neu stifteten und wiedererrichteten. Abt Wilhelm von Hirsau gelang es, – anfangs gegen den Widerstand Graf Adalberts II. von Calw – für sein Kloster entscheidende Freiheiten zu erwerben („Hirsauer Formular“). Unter Graf Gottfried I. (†1131), der auch rheinischer Pfalzgraf war, erreichte die Macht der Calwer ihren Höhepunkt, Streitigkeiten um das Erbe Gotfrieds leiteten den Niedergang der Familie ein. Die Calwer starben mit ihren Seitenlinien Calw-Löwenstein und Calw-Vaihingen im 13. und 14. Jahrhundert aus.

VI. Kloster Hirsau – Geschichte

Das südwestdeutsche Benediktinertum war in der Zeit vor der Kirchenreform vornehmlich von den alten (vor-) karolingischen Reichsabteien Reichenau und St. Gallen geprägt worden. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts gewann ein Kloster im Nordschwarzwald, im Nagoldtal große Bedeutung: Hirsau. Die Anfänge dieser noch zum Fränkischen und zur Speyerer Diözese gehörenden Mönchsgemeinschaft liegen fast im Dunkel der Geschichte. Irgendwann im 8./9. Jahrhundert, wohl um 830 ist durch Vorfahren der hochmittelalterlichen Grafen von Calw in Hirsau („Hirschau“) eine Klosterzelle errichtet worden. Ein Vorgängerbau der romanischen Aureliuskirche des 11. Jahrhunderts stammt aus dieser Zeit. Das 10. Jahrhundert sah den Verfall des kleinen Klosters, um das Jahr 1000 muss es menschenleer gewesen sein. Auf seiner Reise durch Deutschland forderte Papst Leo IX. im Jahr 1049 seinen Verwandten, Graf Adalbert II. von Calw auf, sich um die Wiederbesiedlung der Klosterzelle zu kümmern. Doch erst 1065 zogen Mönche in Hirsau ein. Der erste Abt Friedrich (1065-1069) erregte den Unwillen seiner Mönche und des Klosterstifters Adalbert und wurde im Jahre 1069 durch einen Mönch des Regensburger Klosters St. Emmeram ersetzt: Wilhelm von Hirsau.

Unter Wilhelm begann eine innere und äußere Neugestaltung der Abtei im Sinne von Gregorianischer Kirchenreform und cluniazensischem Mönchtum. Das „Hirsauer Formular“ vom Oktober 1075 eröffnete mit dem Verzicht des Calwer Grafen Adalbert II. auf eigenkirchliche Ansprüche und mit dem „Recht der vollen Freiheit“ (*ius totius libertatis*) bei freier Abts- und Vogtwahl neue Möglichkeiten, die das Kloster im Rahmen der Hirsauer Reformbewegung umsetzte. Reformierte Klöster Hirsauer Prägung, Hirsauer Priorate, Hirsauer Baustil machten Wilhelm zum „Vater vieler Klöster“ in Schwaben (u.a. St. Georgen, St. Peter), Franken, Elsass, Thüringen und Kärnten, ohne dass eine auf Hirsau ausgerichtete Kongregation von Klöstern und Prioraten zustande kam. Das Hirsauer Kloster sollte im Investiturstreit eine bedeutende Rolle spielen, es war der Mittelpunkt der Kirchenreformer in Deutschland.

Unter Wilhelms Nachfolgern verblassten der Ruhm und das Innovative des Hirsauer Klosterlebens. In der Regierungszeit Abt Folmars (1120-1156) wurde aus der einstmals so bedeutenden Mönchsgemeinschaft ein Provinzkloster, das unter dem wirtschaftlichen Niedergang, den Übergriffen der Vögte und den Disziplinlosigkeiten der Mönche schwer zu leiden hatte. Insbesondere nahm die reichhaltige Güter-ausstattung des 11. und 12. Jahrhunderts – immerhin 20 Fronhöfe, 1800 Hufen, 37 Mühlen, 14000 Morgen Wald und 31 Ortsherrschaften

im nördlichen Schwarzwald, Breisgau, Elsass und im Schwäbischen – so ab, dass das Kloster um 1500 nunmehr nur noch an 100 Orten der näheren Umgebung vertreten war, freilich dort mit einer intensiven Besitzstruktur. Die Rentengrundherrschaft des 16. Jahrhunderts war dabei geografisch in Ämter und Pflügen als Verwaltungsbezirke unterteilt, Pflügeorte waren u.a. Pforzheim und Weil der Stadt. Mit dem Tod Graf Adalberts VI. (1205-1215) endete die zuletzt konfliktrichtige Vogtei der Calwer Grafen, die Hirsauer Schirmvogtei kam in den Besitz von Reich und staufischem Königtum. Während des Interregnums (1245/56-1273) war das Kloster daher ohne Vogt, König Rudolf von Habsburg (1273-1291) übertrug die Vogtei als Reichslehen an die Grafen von Hohenberg, 1334 bezeichnete sich Kaiser Ludwig der Bayer (1314-1347) als Kloostervogt, 1468 war Graf Eberhard V. von Württemberg (1450-1496) Kastvogt der Mönchsgemeinschaft, deren Besitz immer mehr in den Sog verschiedener Territorien, allen voran Baden und Württemberg, geriet.

Das 13. und 14. Jahrhundert stellte auch in der inneren Entwicklung des Klosters einen Tiefpunkt dar. Abt Eberhard (1216-1227) soll sich schwerer Vergehen schuldig gemacht haben, unter ihm begann man mit der Veräußerung von Besitz. Die Mönche kamen aus den Ministerialenfamilien der Umgegend, aus dem Niederadel rekrutierten sich die Äbte und Prioren. Mönche mussten vom Abt in andere Klöster geschickt werden, da in Hirsau ihre Versorgung nicht sichergestellt war. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, unter Abt Friedrich Ifflinger (1403-1428), drangen kirchlich-monastische Reformströmungen in Hirsau ein. Das Petershauser Provinzialkapitel von 1417 spielte hier eine Rolle, ebenso Einflüsse der Melker Reformbewegung ab 1424. Doch entschied sich Abt Wolfram Maiser von Berg (1428-1460) letztlich für die Bursfelder Union, in die Hirsau am 9. Oktober 1458 aufgenommen wurde. Abt Bernhard von Gernsbach (1460-1482), der *secundus fundator* („zweiter Stifter“) der Mönchsgemeinschaft, setzte die von seinen Vorgängern begonnene Erneuerung des Klosterlebens erfolgreich fort. Ein starker wirtschaftlicher Aufschwung äußerte sich in Neubau und Erweiterung der Klostergebäude, die Zahl der Konventualen nahm zu, die Mönche waren nun nicht mehr nur Niederadlige aus dem Umfeld des Klosters, sondern kamen aus der württembergischen Ehrbarkeit, dem Bürgertum und den reichen Bauernfamilien. 1493 tagte das benediktinische Provinzialkapitel in Hirsau, und Abt Johannes Trithemius von Sponheim (1485-1506) verfasste auf Veranlassung des Hirsauer Klosterleiters Blasius Scheltrub (1484-1503) in der Folge seine „Hirsauer Chroniken“.

Disziplin und Verfassung des Klosters ließen an der Wende zum 16. Jahrhundert indes nach. Es gab aufsässige Mönche, Abt Blasius wurde zeitweilig suspendiert, die Bindung an die Bursfelder Union litt. 1525 wurde Hirsau vom Bauernkrieg in Mitleidenschaft gezogen, 1535 führte Herzog Ulrich von Württemberg (1498-1550) als Kloostervogt die Reformation ein. Nach Augsburger Interim (1548) und Restitutionsedikt (1629) kehrten vorübergehend katholische Mönche nach Hirsau zurück. 1556 wurde das Kloster in eine evangelische Klosterschule umgewandelt, die Grundherrschaft in ein württembergisches Klosteramt. 1807 wurde das Klosteramt aufgelöst.

VII. Wolfram Maiser von Berg

Das Jahrhundert vor der Reformation war im Kloster Hirsau geprägt durch eine neue Blüte-

zeit dank der Tatkraft von fünf Äbten, allen voran Wolfram Maiser von Berg (1428-1460). Wolfram wurde 1395 geboren, er entstammte der Adelsfamilie der Maiser von Berg, sein Vater Wolf war u.a. Vogt von Altensteig im Dienste der badischen Markgrafen (1401). Um oder nach 1410 dürfte der für die geistliche Laufbahn bestimmte Wolfram ins Kloster Hirsau eingetreten sein, zwischen 1423 und 1428 war er Prior der Hirsauer Mönchsgemeinschaft in (Kloster-) Reichenbach. Als solcher befasste er sich ausgiebig mit der Organisation des Reichenbacher Besitzes. Ausfluss seiner Tätigkeit war das älteste Urbar des Priorats Reichenbach von 1427. Nicht frei von Spannungen war das Verhältnis zum Reichenbacher Vogt, Markgraf Bernhard I. von Baden (1372-1431).

Wolfram wurde 1428 Nachfolger des Hirsauer Abts Friedrich Ifflinger (1403-1428). Als überzeugter Anhänger der Konzile von Konstanz (1414-1418) und Basel (1431-1449), als Kirchen- und Klosterreformer versuchte er, etwas von seinen Reformbestrebungen auch bei den Hirsauer Mönchen zu verankern. Das Schwarzwaldkloster schloss sich zunächst der Melker Kongregation an. Der Abt war regelmäßig auf den Äbteversammlungen der benediktinischen Ordensprovinz Mainz-Bamberg anwesend, u.a. 1451 in Würzburg unter der Leitung des Kardinallegaten Nikolaus von Kues (†1464), und führte Visitationen in vielen Benediktinerkonventen in Südwestdeutschland, auch in Alpirsbach, durch. Er förderte den Heiligenkult in Hirsau und der Hirsauer Kirchenlandschaft entlang der Nagold, er ließ umfangreiche Lagerbücher über die Herrschafts-, Grund- und Kirchenrechte des Klosters an über 110 Orten anlegen (1429, 1435, 1447). 1457 schloss sich Hirsau dann der Bursfelder Reform an.

Nach außen hin hatte Abt Wolfram Streitigkeiten mit den badischen Markgrafen um das Priorat Reichenbach auszufechten (1429-1438) und konnte hinsichtlich seiner Befugnis der Ein- und Absetzung des Priors auch auf Konzilsbeschlüsse verweisen. 1438 kam es zu einem Kompromiss. Während die markgräfllich-badischen Landesherren also ihren Einfluss auf Reichenbach vergrößern wollten, gestaltete sich das Verhältnis zu den Hirsauer Schutzherren, den Grafen von Württemberg, harmonischer, wie der diplomatische Einsatz des Abtes für die Württemberger oder der Wildbanntausch von 1449 belegen.

Abt Wolfram starb am 20. August 1460 und wurde in der Hirsauer Klosterkirche begraben. Er war ein Repräsentant der miteinander eng verwandten niederadligen Familien, die die Geschichte des Klosters im späten Mittelalter bestimmten und Äbte und Prioren in Hirsau und den abhängigen Prioraten stellten.

VIII. Kloster Hirsau – Architektur und Kunst

Überstanden haben die Jahrhunderte bis heute die Hirsauer Klosterruinen und -gebäude: die Reste von Kirche (einschließlich des Eulenturms) und Kreuzgang, der spätgotische Bibliothekssaal, die ebenfalls spätgotische Marienkirche, Reste von Sommerrefektorium und Umfassungsmauern. Architektonisch können wir die Klosterruinen der Romanik und Gotik zuordnen. Romanischer Baustil löste im Kirchenbau (zuerst am Oberrhein) seit Beginn des 11. Jahrhunderts die Vorromanik ab. Zur Romanik gehören u.a. das Deckengewölbe aus Stein, die Joche des Langschiffs, Obergadenfenster, rundbogige Fenster und Türen, Mehrturmanlagen. Der Hirsauer Baustil war in seiner Einfachheit Teil der romanischen Architektur. Zur gotischen Baukunst lassen sich z.B. stellen: die Tiefengliederung der Kirchenwand, das

Maßwerk, Netz- und Sterngewölbe, eine reich gegliederte Außenfassade, die Hallenkirche, die Doppeltürme und die Einturmfront.

Das Kloster Hirsau hatte topografisch gesehen seinen Ursprung auf dem rechten Ufer der Nagold (nördlich von Calw). Hier steht noch heute die Aureliuskirche, benannt nach dem ersten Hirsauer Klosterpatron. Das Gotteshaus steht auf karolingerzeitlichen Fundamenten der 830er-Jahre; über diesen erhebt sich die altertümlich anmutende, romanische Kirche, Rest einer ursprünglich dreischiffigen Säulenbasilika mit Doppelturmanlage als Westwerk, die bei der Neustiftung des Klosters durch die Grafen von Calw vor 1071 errichtet wurde. Heute sind nur noch das Langschiff (Mittelschiff) und die Turmstümpfe erhalten; im Langschiff fallen die mächtigen Säulen mit ihren Würfelkapitellen auf. Die Kirche diente nach der württembergischen Reformation als Lager, Schafstall und Scheune, ab 1584 wurden der Ostteil, die Seitenschiffe, der Oberbau des Mittelschiffs und die oberen Teile der Westtürme niedergelegt. Seit 1955 ist die Kirche das Gotteshaus der katholischen Gemeinde in Hirsau.

Wilhelm von Hirsau siedelte das Kloster um auf die linke Seite der Nagold, auf eine hochwasserfreie Terrasse. Ab 1082 wurde dort die neue Klosterkirche erbaut, die 1091 den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und dem Aurelius geweiht wurde. Es entstand mit einer Gesamtlänge von 69 m die größte romanische Kirche im deutschen Südwesten, eine dreischiffige Säulenbasilika mit Querhaus und bis zum Chor verlängerten Seitenschiffen. Der mit Altären ausgestattete Chor diente den so wichtigen liturgischen Verrichtungen der Mönche, dem *chorus maior* („größerer Chor“) der Kirchenvierung mit dem Hauptaltar entsprach im Westen der Kirche am Ende des Langhauses ein *chorus minor* („kleinerer Chor“) hauptsächlich für die Laienbrüder. Im *chorus maior* stand der Hauptaltar, an den Enden der Seitenschiffe befanden sich jeweils zwei, im Presbyterium, an der Ostwand des Hauptchores, drei Altäre.

Die Peter- und Paulkirche erfuhr in den folgenden Jahrhunderten zeitgemäße Umbauten. Der *chorus minor* wurde zu Beginn des 12. Jahrhunderts nach Westen hin um einen Vorhof erweitert, aus dem um 1150 eine Vorkirche in Fortführung der basilikalen Hauptkirche entstand. Im Zusammenhang mit der Vorkirche muss auch die diese abschließende westliche Doppelturmanlage erwähnt werden; von ihr ist nur noch der berühmte Eulenturm mit seinem eindrücklichen romanischen Figurenfries um das 3. Geschoss erhalten. Für das Ende des Mittelalters sind weitere architektonische Veränderungen feststellbar. Die Allerheiligen- oder Riesenkapelle nördlich des Westchores wurde 1487 unter Abt Blasius Scheltrub fertiggestellt, südlich des Chores ließ Abt Johannes Hannßmann (1503-1524) von 1508 bis 1516 die spätgotische Marienkapelle aufführen, in deren Obergeschoss sich ein Bibliothekssaal befand. Nach der Reformation diente die Marienkapelle als evangelisches Gotteshaus des Dorfes Hirsau und wurde im endenden 19. Jahrhundert um eine neugotische Vorhalle erweitert. Die nicht mehr genutzte Peter- und Paulbasilika ist 1692 im Pfälzer Krieg (1688-1597) französischen Truppen zum Opfer gefallen, als die bis dahin weitgehend intakte Klosteranlage in Brand gesteckt wurde.

Südlich der Klosterkirche befand sich der Kreuzgang der Mönchsgemeinschaft. Ursprünglich romanisch, wurde er zwischen 1474 und 1494 gotisch umgebaut; der 44 m mal 36 m große Kreuzgang gehörte zu den umfangreichsten Anlagen in Deutschland. 39 Maßwerkfenster schmückten den *ambitus*, die Fenster waren verglast, die Glasmalerei zeigte in einem Zyklus das Leben von Jesus Christus auf. Am Kreuzgang lagen der Kapitelsaal, das Sommerrefektorium sowie das beheizbare Winterrefektorium im Süd- und Westflügel der Klausur. Das

Sommerrefektorium war 1517 mit den Bildnissen Hirsauer Äbte ausgemalt worden. Teile aufgehenden Mauerwerks sind noch im Bereich von Kapitelsaal und Sommerrefektorium erhalten, ebenso stehen die Umfassungsmauern des Kreuzgangs.

Das Kloster Hirsau war nach der württembergischen Reformation zuvorderst auf wirtschaftliche Gegebenheiten ausgerichtet, war Mittelpunkt des Hirsauer Klosteramts mit seinen Domänen. Daher baute man nach der Niederbrennung Hirsaus am 20. September 1692 auch nur die Wirtschaftsgebäude des Klosters wieder auf, während die restliche Anlage sich selbst überlassen blieb. Dies betraf auch das zwischen 1586 und 1592 südlich der Klausur erbaute Jagdschloss des württembergischen Herzogs Ludwig (1568-1593). Es ist ebenfalls Teil der heute als malerisch-romantisch empfundenen Ruinenlandschaft, die das Kloster Hirsau für seine Besucher so attraktiv macht.

Die klösterliche Kunst war ebenso vielgestaltig wie der Kirchenbau. Liturgisches Gerät gehört hierzu, ebenso die Ausgestaltung von Kirche und Kloster u.a. mit Altären, Kruzifix, Fresken, Skulpturen, Statuen und Teppichen. Die Buchmalerei war Teil der Schreibtätigkeit der Mönche. Eingebettet war die monastische Kunst in die des schwäbischen Mittelalters (Stein- und Holzskulpturen, Elfenbein- und Bronzearbeiten, Textilhandwerk, Glasmalerei).

Hinsichtlich des Klosters Hirsau ist zuerst auf die Klosterbrunnen zu verweisen. Ein dreischaliger Brunnen befindet sich noch im Klosterareal, wobei nur die untere Schale romanischen Ursprungs ist, ein spätgotischer Brunnen, ursprünglich im Brunnenhaus im Hirsauer Kreuzgang beheimatet, ist heute im Hirsau benachbarten Bad Teinach zu finden. Von den Glasmalereien des Spätmittelalters, die übrigens auch das Brunnenhaus schmückten, sind die des Kreuzgangs weitgehend nicht erhalten, die der Allerheiligenkapelle zum größten Teil. Zudem fand man in einem Schacht nahe der Klosterkirche St. Peter und Paul Glas- und Tiegelüberreste, ein Hinweis auf eine klösterliche Glashütte des 12. Jahrhunderts. Der Schacht barg auch Keramik- und Gefäßüberreste, weiter Metallgegenstände aus Eisen und Blei, u.a. Werkzeuge, Auf die Fresken am Eulenturm und das spätgotische Maßwerk wurde schon hingewiesen. Es bleibt noch der Hinweis auf sieben (neckarschwäbische) Holzfiguren aus der Zeit um 1500, die u.a. die Heiligen Sebastian, Bartholomäus, Petrus zeigen und vielleicht zum Altarschmuck der Hirsauer Klosterkirche gehörten. Der mittelalterlichen Buchkunst aus dem Hirsauer Kloster wenden wir uns nun zu.

IX. Kloster Hirsau – Bücher und Bildung

Seit der römischen Kaiserzeit (1.-4./5. Jahrhundert) wurden die in der Antike gebräuchlichen Schriftrollen aus Papyrus vom Buch oder Codex verdrängt. Das Buch stand im Zentrum mittelalterlicher Schriftlichkeit und Bildung. Das mittelalterliche Buch ist der Codex (wohl von lateinisch *caudex* für „Holzblock“) aus Pergamentblättern, die von Buchdeckeln geschützt und über den Buchrücken zusammengebunden wurden. Zum Beschreiben und Bemalen von Pergament oder Papier mussten Tinte und Farben hergestellt werden. Das Schreiben mit der Feder führte dazu, dass die Buchstaben des lateinischen Alphabets aus dickeren und dünneren Bögen und Schäften zusammengesetzt waren (Haar- und Schattenstriche). Als Großbuchstaben wurden Lettern der lateinischen Capitalis, einer kalligrafischen Majuskelschrift, verwendet, die römische Inschriften-Capitalis besaß „Füßchen“ (Serifen); Kleinbuchstaben

waren die karolingischen Minuskeln (um 800) und deren gotische bzw. kursive und halbkursive Ableger (Textura, Bastarda; 12. Jahrhundert); die humanistische Minuskel, die Antiqua (15. Jahrhundert), war die Buchschrift im gedruckten Buch (Majuskel im Zwei-, Minuskel im Vierlinienschema [Ober-, Unterlängen]). Im Verlauf des frühen Mittelalters bildete sich das Schema der Worttrennung (Abstand zwischen Worten) aus, die Interpunktion mit ihren Satzzeichen und Großbuchstaben halfen, den Text in Sinnabschnitte zu untergliedern, Worttrennungszeichen traten ab dem 11. Jahrhundert, der i-Punkt ab ca. 1100 in Erscheinung. Dies alles verbesserte die Lesbarkeit einer Handschrift und veränderte somit das Lesen selbst. Der Text wurde auf das linierte Pergament (ein- oder mehrspaltig) geschrieben, wobei man die meist in Rot auszuführenden Überschriften, Auszeichnungen und Anfangsbuchstaben berücksichtigte (Rubrizierung; von lateinisch *rubrum* für „rot“) und Platz für den später anzubringenden Buchschmuck (Initialen, Verzierungen, Illustrationen) ließ. Ein rechteckiges Pergamentstück ließ Raum für vier Seiten, je zwei Seiten bildeten ein meist hochrechteckiges Folium: die (rechts liegende) Vorderseite und die Rückseite eines Blattes (*recto* für Vorder-, *verso* für Rückseite; *folio* als Ablativ zu *folium*). Zusammengefasst wurden die Doppelblätter (Bifolien) zu Lagen, die Lagen zu Büchern. Die Buchdeckel bestanden meist aus Holz, das mit Leder oder Pergament überzogen wurde.

Die in einem Kloster vorhandenen Bücher bildeten die Bibliothek, das Skriptorium, die Schreibstube, diente der Herstellung von Büchern. Über die Hirsauer Bibliotheks- und Buchgeschichte erfahren wir wenig. Nur einige Handschriften sind dem Schwarzwaldkloster zuzuordnen, u.a. die von König Heinrich IV. geschenkte Riesenbibel in der Bayerischen Staatsbibliothek München, das Stuttgarter Passionale von 1120/60, ein Alspacher Evangeliar des 12. Jahrhunderts. Der Hirsauer Scholaster (Leiter der Klosterschule) Konrad (†ca.1150) verfasste einen „Dialog über die Autoren“, ein Gespräch zwischen Lehrer und Schüler über antike Schriftsteller. Gegen Ende des Mittelalters wird zudem der Umfang der Hirsauer Bibliothek – 60 Handschriften waren vorhanden – erkennbar, Auch Mönche als Schreiber von Büchern sind für die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert bezeugt, ebenso die „Hirsauer Annalen“ und die „Hirsauer Chronik“ des gelehrten Benediktinermönchs Johannes Trithemius (†1516). Württembergische Reformation und Aufhebung des katholischen Klosters führten auch zum Ende der Hirsauer Bibliothek; die Handschriften und Druck-erzeugnisse wurden verstreut, einiges gelangte nach Stuttgart in den Besitz der württembergischen Herzöge, anderes an die Universität Tübingen. Der berühmte *Codex Hirsaugiensis*, der (abschriftlich überlieferte) Gründungsbericht des Hirsauer Klosters aus dem beginnenden 16. Jahrhundert, kam 1619 nach Stuttgart. Durch flüchtige Mönche erreichten einige Hirsauer Handschriften 1648 die oberschwäbische Abtei Weingarten; bei deren Säkularisation (1802) fielen die Manuskripte an die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.

X. Hirsauer Klosterreform

Reform bedeutet im mittelalterlichen Sinn die Wiederherstellung eines ursprünglichen, als erstrebenswert angesehenen Zustands. Während des gesamten Mittelalters gab es Phasen der Klosterreform. Erstmals führten die „allgemeine Ermahnung“ (*admonitio generalis*, 789) König Karls des Großen und die Beschlüsse der Aachener Synode (816) zu einer Vereinheit-

lichung des Klosterwesens, setzte sich mit den Reformmaßnahmen des Benedikt von Aniane das Benediktinertum als fast einzige monastische Kraft im christlichen Abendland durch. Im 10. und 11. Jahrhundert vermittelte u.a. auf der Reichenau die Klosterreform des lothringischen Gorze Impulse („Reichsmönchtum“), während – wie gesehen – die Mönchsgemeinschaft in Cluny mit den angeschlossenen Klöstern cluniazenischer Observanz und dem Fehlen eigenkirchlicher Formen bei einem als ideell angesehenen Schutz durch das Papsttum von Burgund ausstrahlte. Doch erst die Gregorianische Kirchenreform des 11. Jahrhunderts führte in der Folge zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der Klosterlandschaft Südwestdeutschlands. Neben dem Schwarzwaldkloster St. Blasien, gegründet vielleicht im 10. oder beginnenden 11. Jahrhundert, kann in diesem Zusammenhang insbesondere die Mönchsgemeinschaft in Hirsau unter ihrem Abt Wilhelm, dem „Vater vieler Mönche“, genannt werden. Die Hirsauer Reform erfasste in Weiterentwicklung des cluniazensischen Mönchtums fast ganz Mitteleuropa von Schwaben bis nach Thüringen.

Übersicht: Klöster der Hirsauer Reform (11./12. Jahrhundert)

Allerheiligen (Schaffhausen): Die von Graf Eberhard von Nellenburg (†1078/79) in Schaffhausen mit Unterstützung Papst Leos IX. um 1049/50 gestiftete Kommunität hatte das Salvator- und Allerheiligenpatrozinium und war zunächst das Hauskloster der Nellenburger. Kurz vor seinem Tod wurde Eberhard Mönch in Allerheiligen und ist dort auch bestattet worden. Abt Wilhelm von Hirsau formte im Rahmen der Hirsauer Reform die Mönchsgemeinschaft von Allerheiligen zu einem Reformkloster cluniazensischer Prägung, das 1080 von Papst Gregor VII. freie Abts- und Vogtwahl bei päpstlichem Schutz erhielt. Gefährdet war das Kloster während der Kämpfe des Investiturstreits, dann im 12. Jahrhundert durch Übergriffe der bedeutenden Herzogsfamilie der Zähringer. Im Umfeld der Mönchsgemeinschaft ist aus der an das Kloster geschenkten Marktsiedlung die (Reichs-) Stadt Schaffhausen entstanden, dessen Bürgertum die Stadtherrschaft des Abtes zurückzudrängen vermochte und umgekehrt im 14. und 15. Jahrhundert eine Abhängigkeit des wirtschaftlich geschwächten Klosters von der Stadt herstellen konnte. Seit 1454 gehörte Schaffhausen zur Schweizer Eidgenossenschaft.

Alpirsbach (Schwarzwald): Das Benediktinerkloster Alpirsbach war eine Gründung der Grafen Adalbert von Zollern und Alwik von Sulz sowie des Edelfreien Ruodman von Hausen. Eng mit der Gregorianischen Kirchenreform verbunden, besiedelten 1095 erstmals Mönche aus St. Blasien den Schwarzwaldort. Hirsauer Einflüsse sind noch gegen Ende des 12. Jahrhunderts feststellbar. Wenig ist aus der Folgezeit überliefert. 1293 wird ein *rector puerorum* und damit wohl eine Klosterschule erwähnt, 1341 wurde der Franziskanerkonvent in Kniebis Alpirsbacher Priorat. Das 15. Jahrhundert sah die Mönchsgemeinschaft im Umfeld der damaligen benediktinischen Reformbewegungen, auch wenn es zeitweise zur Auflösung des Konvents kam (1451-1455) oder Mönche aus Wiblingen, die der Melker Observanz angehörten, auf den Widerstand der alteingesessenen Mönche trafen (1470). Abt Hieronymus Hulzing (1479-1495) führte – gleichsam als *secundus fundator* – das Kloster der Bursfelder Kongregation zu (1482). 1535 wurde die katholische Mönchsgemeinschaft von Herzog Ulrich von Württemberg aufgelöst, 1556 eine Klosterschule eingerichtet, die man allerdings 1595 verlegte. Unterbrochen wurde die evangelische Zeit Alpirsbachs durch katholische „Zwischenspiele“ während des Augsburger Interims (1548-1555) und im Dreißigjährigen Krieg (1629-1631, 1634-1648). Im Westfälischen Frieden (1648) gelangte Alpirsbach dann endgültig an das Herzogtum Württemberg.

Alspach (Elsass): Männerkloster, Hirsauer Priorat 1115/20

Aura (Thüringen): Männerkloster, Gründung und Hirsauer Reform 1108

Berge (Magdeburg): Das 966 gegründete Reichskloster wurde spätestens 1005 Kloster der Magdeburger Erzbischöfe. Diese führten am Ende des 11. Jahrhunderts die Hirsauer Reform ein. U.a. Abt Arnold I. (†1164) machte die Mönchsgemeinschaft im Rahmen der Ostkolonisation zu einem Mittelpunkt der benediktinischen Reformbewegung. Das 14. Jahrhundert sah den wirtschaftlichen und kulturellen Verfall der Kommunität, die Reformationszeit überstand das Kloster nicht, 1550 ist die Klosteranlage zerstört worden.

Blaubeuren (Oberschwaben): Kurz vor 1085 hatten die drei gräflichen Brüder Sigiboto, Anselm und Hugo von Tübingen in Egelsee eine Mönchsgemeinschaft gegründet, die aber schon 1085 – wohl noch im Verlauf der Gründungsphase – nach Blaubeuren an den Blautopf verlegt wurde. Das von den Blaubeurer Mönchen übernommene Klosterpatrozinium Johannes' des Täufers verweist dabei

wohl auf eine ältere, vielleicht bis ins 6./7. Jahrhundert zurückreichende Kirche, die zum Ausgangspunkt der geistlichen Gemeinschaft wurde. Diese wurde gemäß den Grundsätzen der Hirsauer Reform organisiert, Hirsauer Mönche unter dem Gründungsabt Azelin (1085?-1101) besiedelten Blaubeuren, Privilegien wie die Papst Urbans II. (1088-1099) vom 25. Januar 1099 sicherten die Existenz des Klosters (kirchen-) rechtlich ab. Neben dem Männerkloster gab es einen von diesem abhängigen Frauenkonvent, der wohl im 14. Jahrhundert einging. Eine ausgedehnte Grundherrschaft konzentrierte sich im Blaubeurer Talkessel um das Stiftungsgut, daneben war Streubesitz um Ehingen, Esslingen und Tübingen vorhanden. Am Ende des Mittelalters hatte man den Besitz in vier Bezirke organisiert, wobei das Klostergebiet um Blaubeuren mit seinen 52 Dörfern und 15 Ämtern der für das Kloster wirtschaftlich wichtigste war. Daneben besaß die Kommunität mit Hindebach (bei Tübingen) ein Priorat, Patronatsrechte an verschiedenen Orten sowie inkorporierte Pfarrkirchen. Klostersvögte waren bis 1267 die Tübinger Pfalzgrafen, danach die Grafen von Helfenstein, schließlich und endgültig ab 1447 die Grafen von Württemberg. Der Mönchsgemeinschaft gelang die Ausbildung eines engeren Immunitätsbezirks innerhalb des Klosters, während daneben auf der Grundlage der Klostersvogtei eine weltliche Blaubeurer Landesherrschaft entstand, die seit 1303 ausgegebenes Erblehen der habsburgischen Herzöge war. Im 15. Jahrhundert wurde Blaubeuren zunächst zu den Reichsmatrikeln herangezogen, doch geriet die geistliche Kommunität zunehmend in den Sog des württembergischen Territoriums. Der Abt wurde zum württembergischen Prälaten, das Kloster war längst landständisch, als es 1535/36 infolge der württembergisch-evangelischen Reformation aufgehoben wurde. Kurzzeitige katholische Restaurationen wie 1548 und 1630 blieben dagegen erfolglos.

Bosau (Sachsen-Anhalt): Männerkloster, Gründung 1114, Hirsauer Reform

Corvey (Sachsen): Corvey war das älteste Kloster Sachsens. 822 gegründet, verfügte die Abtei alsbald über eine umfangreiche Grundherrschaft. Die wirtschaftliche Machtstellung fand nicht zuletzt in aufwändigen Kirchenbauten (Corveyer Westwerk von 885) ihren sichtbaren Ausdruck. Corvey nahm Teil an der Missionierung Skandinaviens, der Mönch Widukind (†nach 973) schrieb hier seine „Sachsengeschichte“. Unter Abt Markward (1081-1107) schloss sich das Kloster der Hirsauer Reformbewegung an und wurde zum Zentrum der Gregorianischen Kirchenreform in Sachsen. Im späteren Mittelalter war die kulturelle und geistige Glanzzeit Corveys vorbei, das Kloster behauptete sich mit seinem kleinen Territorium gegen die umgebenden Landesherrschaften. Im Zuge der Bursfelder Reform gelang die Neuordnung von Konvent und Klosterwirtschaft. Die Abtei überlebte Reformation und Dreißigjährigen Krieg, 1794 wurde Corvey Fürstbistum, 1803 das Kloster aufgehoben.

Fischbachau, Scheyern (Bayern): An einem Ort namens *Helingerswenga* im Leitzachtal der bayerischen Alpen hatten mit Unterstützung des Grafen Hermann von Kastl (†vor 1077) und insbesondere von dessen Ehefrau Haziga (†1103/04) die Adligen Otto und Adalpreht ein Reformkloster errichtet, das 1077 auf Betreiben ebendieser Haziga vom Freisinger Bischof Ellenhard (1052-1078) geweiht wurde. Haziga, die die Schlüsselfigur in diesem Gründungsprozess darstellt, war zu diesem Zeitpunkt mit Graf Otto I. von Scheyern (†1078) verheiratet, dem Vogt des Freisinger Hochstifts und Stammvater der Wittelsbacher. Die Mönchsgemeinschaft, die stark anwuchs, zog 1087 um nach dem vom Freisinger Bischof Meginwart (1078-1098) ertauschten Fischbachau und wurde der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft Hirsau unterstellt. Unter dem Fischbachauer Abt Erchembold (1096/1102-1111) löste sich das Kloster von Hirsau und dessen Reform und wurde selbstständig gemäß einem Privileg Papst Paschalis' II. (1099-1118) vom 21. November 1102, während die Klostersvogtei im Wesentlichen den Grafen von Scheyern-Wittelsbach zustand. In der Abtszeit Erchembolds zogen die Mönche nochmals um, diesmal auf den Petersberg bei Eisenhofen (1103/04). Privilegien des Papstes und König Heinrichs V. (1106-1125) bestätigten u.a. den neuen Sitz der Mönchsgemeinschaft bei apostolischem Schutz und freier Abtswahl. In der Folgezeit war Scheyern Hauskloster und Grablege der Wittelsbacher, nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten im 13. und 14. Jahrhundert griff in Scheyern ab 1426 die Melker Reformbewegung. Das Kloster ist dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts säkularisiert worden, 1838 wurde Scheyern als Propstei, 1842 als Abtei wiederhergestellt.

Gottesau (Oberrhein): Männerkloster, Gründung 1094, Teil der Hirsauer Reform 1103

Hasungen (Hessen): Männerkloster, zeitweise Kanonikerstift, Gründung vor 1019 bzw. 1074/81, Hirsauer Reform ab 1081 und ab 1090

Isny (Allgäu): Die 1042 erstmals erwähnte Kirche der Grafen von Altshausen-Veringen wurde 1096 von Benediktinermönchen aus dem Kloster Hirsau besiedelt. Es entstand ein Reformkloster Hirsauer Prägung, das dem Papst unterstellt wurde (1106) und sich durch Zuwendungen und Schenkungen Grundbesitz im Allgäu erwarb. Im Rahmen eines „topografischen Dualismus“ entstand neben dem Kloster bis vor 1235 die Stadt Isny, aus der in der Folgezeit eine Reichsstadt werden sollte. Auseinandersetzungen mit den Truchsessen bzw. Grafen von Waldburg, den Klostersvögten,

und der während der Reformation evangelisch gewordenen Stadt Isny brachten das Kloster an den Rand seiner Existenz. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts führten Reformen zu einer Vergrößerung des Mönchskonvents und zu einer (zeitweisen) Stabilisierung der wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters. Das Ringen um Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft endete mit der Anerkennung von Kloster und klösterlicher Landesherrschaft durch den Kaiser im Jahr 1781. 1802 ist das Kloster aufgehoben worden.

Klingenmünster (Pfalz): Männerkloster, Gründung ca.840, Hirsauer Reform 1109 fraglich

Komburg (Schwaben): Entstanden ist das Benediktinerkloster (Groß-) Komburg (bei Schwäbisch-Hall) aus einer Stiftung der Grafen Burkhart, Rugger und Heinrich von Komburg-Rothenburg, die ihren Stammsitz 1078 in eine geistliche Gemeinschaft umwandelten. Die Mönche kamen zunächst aus Brauweiler, dann (1086/88) aus Hirsau, so dass Komburg ein Reformkloster der Hirsauer Klosterreform wurde. Der wirtschaftlichen und geistig-religiösen Aufwärtsentwicklung bis zum Ende der Stauferzeit folgten im 14. Jahrhundert wirtschaftliche Probleme und innere Streitigkeiten. Nach einer kurzen Phase von Stabilität an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert pflegten in der Folgezeit die Mönche aus Haller Patriziat und Niederadel der Umgebung immer mehr eine stiftische Lebensweise. Von daher war die 1488 erfolgte Umwandlung Komburgs in ein Ritterstift nur folgerichtig, trotz des Widerstands der Stadt Hall und des Benediktinerordens. In der frühen Neuzeit entfaltete sich unter Propst Erasmus Neustetter (1551-1594) und im 18. Jahrhundert eine reiche Bautätigkeit; die Kloster- bzw. Stiftsanlage gleicht auch heute einer Burg mit der Barockkirche als Mittelpunkt. 1802 ist das Stift aufgehoben worden.

Lorsch (Hessen): Das adlige Eigenkloster Lorsch, gegründet 762/63, wurde 772 dem Frankenkönig Karl den Großen unterstellt. Lorsch war in der Karolingerzeit ein Mittelpunkt von Mönchtum und Bildung, versehen mit der berühmten Lorsch Torhalle, zudem Grablage von ostfränkisch-spätkarolingischen Herrscher. In ottonisch-salischer Zeit war die Abtei als Reichskloster ein wichtiger Teil der Reichskirche. Die Versuche der Äbte Winither (1077-1088), Gebhard (1105-1107) und Erminold (1107-1108), Lorsch der Hirsauer Klosterreform zu unterstellen, scheiterten. Die Mönchsgemeinschaft erlebte im 12. Jahrhundert einen wirtschaftlich-kulturellen Niedergang, Reformen im 13. Jahrhundert scheiterten zunächst, bis Freiburger Prämonstratenser 1248 das Kloster in Besitz nahmen. Die Prämonstratensergemeinschaft bestand bis zu ihrer Aufhebung im Jahr 1557.

Michelsberg (Bamberg, Franken): Das Benediktinerkloster (mit angeschlossenem Frauenkonvent) wurde 1015 als Stiftung des Bischofs Eberhard I. von Bamberg (1007-1040) gegründet Bischof Otto I. (1102-1139) führte die Hirsauer Reform ein (1112), nach einem Erdbeben wurde das Gotteshaus des Klosters im Hirsauer Baustil errichtet (1117). Bekannt ist der Prior und Geschichtsschreiber Frutolf von Michelsberg (†1103), im 12. Jahrhundert existierte im Bamberger Kloster ein bedeutendes Skriptorium. Einem wirtschaftlichen Niedergang im 15. Jahrhundert (Immunitätenstreit von 1435) folgte 1467 die Bursfelder Reform. Die Mönchsgemeinschaft bestand bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Mönchsroth (Bayern): Männerkloster, Gründung und Hirsauer Reform in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, Hirsauer Priorat

Münsterschwarzach (Bayern): Männer- und Frauenkloster, Gründung 815, Hirsauer Reform in den 1130er-Jahren

Muri (Schweiz): Das um 1027 gegründete Männerkloster Muri war zunächst Eigenkloster der Habsburger, bis es unter St. Blasianer Einfluss (1082) der hochmittelalterlichen Klosterreform zugeführt wurde, u.a. das Recht der freien Vogtwahl erhielt und als Doppelkloster aus Männer- und Frauenkonvent organisiert wurde. Auch Einflüsse der Hirsauer Reform waren spürbar, Muri wurde bei Privilegierung mit der *libertas Romana* 1086/87 dem Papsttum unterstellt. Auch in der Folgezeit blieben die Habsburger (erbliche) Klostervögte. 1415 wurde Muri eidgenössisch, 1841 das Kloster aufgehoben.

Odenheim (Oberrhein): Männerkloster, Gründung und Hirsauer Reform vor 1118

Paulinzella (Thüringen): Paulina, Tochter des von König Heinrich IV. 1068/69 begünstigten Lehmanns Moricho und Nichte des Bischofs Werner von Merseburg (1063-1093), gelang mit päpstlicher Unterstützung die Gründung eines Doppelklosters (1106), das sich der Hirsauer Reform anschloss. Im Jahr 1107 besiedelten Hirsauer Mönche unter Abt Gerung das Kloster; Moricho war unterdessen als Mönch in das Kloster Hirsau eingetreten. Das nach seiner Gründerin benannte Paulinzella, dessen romanische Klosterkirche nach dem Hirsauer Stil erbaut worden war, wurde im Bauernkrieg geplündert und 1542 säkularisiert.

Petershausen (Konstanz): Petershausen war eine Gründung des Konstanzer Bischofs Gebhard II. (979-995) vor den Toren seines Bischofssitzes Konstanz (v.983); Klosterpatron war der heilige Papst Gregor I. (590-604), entsprechend der damals nach römischem Vorbild ausgestalteten Kon-

stanzer „Kirchenlandschaft“. Als Teil der ottonisch-salischen Reichskirche wurde Petershausen mit Privilegien etwa König Ottos III. (984-1002) ausgestattet (993/94). Auch wurde die Mönchsgemeinschaft im Zeitalter des Investiturstreits von der Klosterreform erfasst, Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084-1110) bewirkte bei seinem bischöflichen Eigenkloster eine Neuorientierung hin zur Hirsauer Reformrichtung. Zwischen 1134 und 1156 verfasste ein unbekannter Mönch aus Petershausen eine Chronik seines Klosters, zwischen 1162 und 1180 errichtete man eine neue Klosterkirche, die bis 1832 bestand. Durch die königlichen Privilegien von 1214 und 1225 war das Kloster eng mit dem Königtum verbunden, die Klostervogtei blieb trotz Begehrlichkeiten von Seiten des Konstanzer Patriziats im 15. Jahrhundert in königlicher Hand. Auch konnten Versuche des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg (1496-1530), das Kloster zu inkorporieren, mit Unterstützung Kaiser Maximilians I. (1493-1519) abgewehrt werden. Zwischen 1528 und 1556 ruhte als Folge der Reformation in Konstanz weitgehend das katholische Klosterleben, erst die Rekatholisierung der Stadt am Bodensee führte zur Wiederbesiedlung des Klosters mit katholischen Mönchen. Danach blieb Petershausen Reichskloster und konnte – u.a. als Mitglied der oberschwäbischen Benediktinerkongregation – diese Stellung und den Besitz eines kleinen Klosterterritoriums um Hilzingen und Herdwangen gegenüber den Übergriffen der habsburgisch-vorderösterreichischen Landesherrschaft und der Stadt Konstanz behaupten. 1802 ist die Abtei aufgehoben worden, das Klosterterritorium wurde badisch.

Pfäfers (Schweiz): Das um 740 gegründete Männerkloster erlebte im 9. Jahrhundert seine Blütezeit (*Liber viventium*), wurde damals Reichsabtei (861) und stand im Investiturstreit auf Seiten der Kirchenreformer. Ob damals in Pfäfers die Hirsauer Reform eingeführt wurde, ist unklar. Auch im späten Mittelalter blieb – trotz Auseinandersetzungen mit den Vögten – das Kloster mit dem Königtum verbunden (Privileg von 1408). Die Reformation überstand die Abtei knapp. Die Mönchsgemeinschaft ist 1838 aufgehoben worden.

Prüfening (Bayern): Prüfening war von Bischof Otto I. von Bamberg auf Eigengut der Bamberger Kirche im Jahr 1109 gegründet worden. Besiedelt von Mönchen aus Hirsau, stand das Kloster ab 1114/17 unter Leitung seines Abtes Erminold (1114-1121), eines leidenschaftlichen Anhängers der Gregorianischen Kirchenreform, der beispielsweise Kaiser Heinrich V. den Eintritt in sein Kloster verwehrte, aber auch die dreischiffige romanische Basilika Hirsauer Bauschule errichtete. Erminold ist von einem Mönch seines Klosters erschlagen worden (1121). Nun erhielt Prüfening mit Abt Erbo I. (1121-1162) einen Mönch aus St. Georgen, einen Schüler des St. Georgener Abtes Theoger, der das Kloster erfolgreich führte. Erbo ließ nach seinen Erinnerungen die Theogervita aufschreiben, der Bibliothekar Wolfger von Prüfening (†n.1173) fertigte eine Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Otto von Bamberg an. Zur Zeit Erbos breitete sich die Reform von Prüfening weiter aus: nach Asbach, einer weiteren Gründung des Bamberger Bischofs Otto – das Kloster war bis 1143 Prüfening unterstellt –, in die neu gegründeten Klöster Banz und Münchsmünster, nach Göttweig und Georgenberg. Auch versuchte Erbo, für Prüfening, das ja Bamberger Eigenkloster war, Unabhängigkeit vom Regensburger Bischof zu erlangen. Privilegien erhielt die Mönchsgemeinschaft auch von den Päpsten Honorius II. (1125-1130) und Innozenz II. (1130-1143), die Klostervogtei kam an die Prüfeninger Grafen, um schließlich wittelbachisch zu werden. Während das 12. Jahrhundert als Blütezeit des Klosters bezeichnet werden kann, machten sich im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts wirtschaftliche und geistig-religiöse Schwierigkeiten bemerkbar. Erst die 1423 eingeführte Kastler Reform leitete hier einen gewissen Umschwung ein. Reformation und massive wirtschaftliche Verluste schädigten das Kloster im 16. Jahrhundert schwer, das Barockzeitalter sah eine erneute Phase des Aufschwungs. Die Mönchsgemeinschaft in Prüfening wurde 1803 aufgehoben.

(Kloster-) Reichenbach (Schwarzwald): Männerkloster, Gründung 1082, Hirsauer Priorat

Reinhardbrunn (Thüringen): Das 1085 gegründete Männerkloster wurde von Hirsauer Mönchen besiedelt und entwickelte sich in der Folge zu einem Zentrum der benediktinischen Reformbewegung. Im 13. Jahrhundert erlitt das Kloster Rückschläge, war aber noch im 15. Jahrhundert eine Grablege der wettinischen Landgrafen. Die Zerstörung des Klosters im Bauernkrieg (1525) brachte dann das Ende der Abtei.

St. Georgen im Schwarzwald: Männerkloster, Gründung 1084, zunächst Hirsauer Priorat, dann selbstständige Abtei

St. Paul im Lavanttal (Kärnten): Das 1091 gegründete Männerkloster wurde im selben Jahr von Hirsauer Mönchen unter Abt Wezilo besiedelt, 1096 dem Papsttum unterstellt, 1170 mit Königsschutz begabt. Trotz der Bindungen an die mittelalterlichen Universalgewalten blieb das Kloster weiterhin in Abhängigkeit der Spanheimer Herzöge von Kärnten (Erbvogtei, Grablege). 1787 ist die Kommunität aufgehoben, 1809 wieder durch Mönche aus St. Blasien im Schwarzwald besiedelt worden.

St. Peter (Erfurt): Männerkloster, Gründung 1060, Hirsauer Reform nach 1088

St. Peter im Schwarzwald: Die Mönchsgemeinschaft in St. Peter war Hauskloster und Grablege der Zähringer. Die Ursprünge der Kommunität lagen in Weilheim, in einem 1073 oder davor gegründeten Eigenkloster oder -stift, das nach 1078 – erzwungen durch kriegerische Ereignisse, von denen besonders Schwaben in den Jahrzehnten des Investiturstreits betroffen war – an das Kloster Hirsau, frühestens 1085 an Herzog Berthold II. von Zähringen gelangte. Dieser ließ dort ein Hauskloster errichten, änderte aber gegen 1090 seine Pläne und ließ bis 1093 die geistliche Kommunität eben nach St. Peter im Schwarzwald verlegen. Hier entwickelte sich in kurzer Zeit ein benediktinisches Reformkloster, das z.B. mit dem Privileg Papst Urbans II. vom 10. März 1095 der römischen Kirche unterstellt wurde. Ausfluss des zunehmenden Wohlstands der Mönchsgemeinschaft, die mit Schenkungen der Zähringerherzöge und von deren Ministerialen begabt wurde, war der hauptsächlich im 12. Jahrhundert angelegte *Rotulus Sanpetrinus*, eine Pergamentrolle u.a. mit Traditionsnotizen, die einen guten Einblick in die sich entwickelnde klösterliche Grundherrschaft gibt. Das Kloster wurde dabei von den Zähringerherzögen bevogtet, wobei der Rechtsakt vom 27. Dezember 1111, in dem der zähringische Verzicht auf erbrechtliche Ansprüche an Kloster und Klostergüter geregelt wurde, die auch herzogliche Vogtei über St. Peter mitbegründen half. Bis 1218 blieb dann die zähringische Kloster- und Stifternvogtei unbestritten, die Auseinandersetzungen nach dem Tod des söhnelosen Herzogs Berthold V. (1186-1218) endeten mit der Übernahme der Vogtei durch Bertholds Neffen Graf Egino dem Jüngeren von Freiburg (1221/26), der nun *advocatus ac defensor* der Mönchsgemeinschaft wurde. Die Vogtei verblieb bei den Freiburger Grafen, die manchmal recht eigenmächtig über klösterliche Güter und Rechte verfügten (1284, 1314). Die Bedrückung durch die Vögte wurde so groß, dass sich das Kloster an Kaiser Karl IV. (1347-1378) wandte und – vielleicht im Rückgriff auf eventuell vorhanden gewesene Beziehungen zu Kaiser Friedrich II. (1212-1250) – den Schirm des Reiches erlangte (1361). Das Privileg wurde 1443 bestätigt, 1498 sprach Kaiser Maximilian I. von der Zugehörigkeit des Klosters zum Reich. Unterdessen war die Vogtei auf dem Weg der Verpfändung (ab 1371) endlich an Markgraf Wilhelm von Hachberg-Sausenberg (1428-1441) gelangt (1441). 1526 übernahmen die Habsburger die Klostersvogtei, 1806 wurde die Mönchsgemeinschaft aufgehoben.

Scheyern (Bayern): ► Fischbachau

Schönrain (Bayern): Männerkloster und Hirsauer Priorat, Gründung ca.1080

Schwarzach (Oberrhein): Das am Oberrhein gelegene Schwarzach geht vielleicht auf den Abtbischof Pirmin zurück und wird 817 und um 826 erstmals als Reichsabtei des karolingischen Kaisers Ludwig des Frommen erwähnt. 994 von König Otto III. mit dem Marktrecht begabt, gelangte das dem heiligen Petrus geweihte Kloster an den Straßburger (1016) und den Speyerer Bischof (1032). Wirtschaftlicher Verfall war die Folge dieser Schenkungspraxis, zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde das Klosterleben in Schwarzach im Rahmen der Hirsauer Klosterreform neu geordnet. Das spätere Mittelalter sah eine wirtschaftlich und religiös weitgehend stabilisierte Mönchsgemeinschaft. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts geriet das Kloster, das Reichsunmittelbarkeit beanspruchte, in das Umfeld der badischen Markgrafen. Die Reformation ging an dem Kloster vorbei. Die geistliche Kommunität ist 1803 aufgehoben worden.

Weilheim (Schwaben): ► St. Peter im Schwarzwald

Weingarten (Oberschwaben): Mit dem Welfen Heinrich „mit dem goldenen Pflug“ (†n.934) und dessen Ehefrau Ata hatte das 934 gestiftete Benediktinerinnenkloster Altdorf (Weingarten) prominente Gründer. Herzog Welf IV. von Bayern (†1101) siedelte aber 1056 in Altdorf Benediktinermönche an, das Kloster wurde 1094 – entsprechend den Zielen der damaligen Kirchen- und Klosterreform – dem Papsttum übergeben, die Mönchsgemeinschaft war damals hirsauisch beeinflusst. Mit der Übergabe von 1094 verzichteten die Welfen zwar auf das Eigentumsrecht an ihrem Hauskloster und Begräbnisort, blieben aber bis 1191, bis zum Tod Welfs VI., Klostersvögte. Grundaustattung und Grundherrschaft der Mönchsgemeinschaft waren durch die Zuwendungen der welfischen Herzöge beträchtlich; die Mönchsgemeinschaft hatte insbesondere um Weingarten Besitz, daneben Streubesitz von Vorarlberg bis Ravensburg. 1191 übernahmen die Staufer die Klostersvogtei, eine kulturelle Blütezeit ist für das beginnende 13. Jahrhundert auszumachen. Im späten Mittelalter konnte Weingarten trotz habsburgisch-vorderösterreichischen Drucks (Landvogtei Oberschwaben) seine (reichsunmittelbare) Unabhängigkeit behaupten. Zu Beginn der frühen Neuzeit griffen die wirtschaftlichen und inneren Reformen unter den Äbten Gerwig Blarer (1520-1567) und Georg Wegelin (1586-1627). Das von der Reformation verschonte Kloster entwickelte sich auf Grund seiner benediktinischen Regeltreue zu einem wichtigen katholischen Stützpunkt in Oberschwaben und darüber hinaus. Dem entsprach es, dass die oberschwäbischen Benediktinerklöster sich 1603 unter Führung Weingartens zu einer Kongregation zusammenschlossen. Rückhalt fanden die Weingartener Mönche damals zudem in der Benediktineruniversität Salzburg. Der wirtschaftliche Aufstieg der Abtei ermöglichte nicht zuletzt die Barockisierung der Klostergebäude im Verlauf des 18. Jahrhunderts. Die Aufhebung des Klosters erfolgte im Jahr 1802.

Zwiefalten (Oberschwaben): Die Grafen von Achalm waren Stifter des Benediktinerklosters Zwiefalten, dessen Gründung 1089 in Anwesenheit des Abtes Wilhelm von Hirsau und mit Hirsauer Mönchen erfolgte. Zunächst Priorat des Schwarzwaldklosters, erlangte Zwiefalten 1091 Selbstständigkeit und 1093 die *libertas Romana*. Die Klostervogtei kam zu diesem Zeitpunkt an die Welfen, dann infolge des 1179 abgeschlossenen Erbvertrages zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) und Herzog Welf VI. an die staufischen Herrscher. 70 Vollmönche und 130 Laienbrüder gehörten im Jahr 1138 zum Männerkonvent, neben dem es bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts eine Frauengemeinschaft gab. Die Klosterchroniken Ortliebs und Bertholds stehen für die Blütezeit der Mönchsgemeinschaft, ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ist ein Bedeutungsrückgang des Klosters zu verzeichnen. Im späten Mittelalter gelang, gestützt auf die Habsburger als Klostervögte, die Ausbildung eines geschlossenen Territoriums, jedoch wurde die Vogtei im 14. Jahrhundert an die Grafen von Württemberg verliehen. Zwiefalten widerstand dennoch erfolgreich württembergischer Reformation (1535) und Landesherrschaft (bis 1570). Verfassungsrechtlich und machtpolitisch zwischen Reichs- und württembergischer Landstandschaft, konnten indes Zwiefalter Kloster und Klostergebiet erst im 18. Jahrhundert in ihrer unabhängigen Existenz gesichert werden. 1750 gelang der Mönchsgemeinschaft der Kauf der schon seit 1696 an das Kloster verpfändeten württembergischen Rechte, Zwiefalten gehörte nun endgültig zur Gruppe der oberschwäbischen Reichsprälätenklöster der frühen Neuzeit. Parallel zu dieser Entwicklung verfügten die Mönche offenbar über die nötigen Mittel, ihre Klosteranlage zu barockisieren. Das Kloster Zwiefalten wurde 1802 säkularisiert und dem Herzogtum Württemberg eingegliedert.

XI. Klosterreichenbach

Ein wichtiger Teil der Hirsauer Klosterreform war das eng mit Hirsau verbundene Tochterkloster und Priorat (Kloster-) Reichenbach. Reichenbach war eine Gründung Abt Wilhelms von Hirsau, der 1082 auf Veranlassung des adligen Stifters Bern die *cella sancti Gregorii* im Schwarzwald an der Murg errichtete. Die enge Verflechtung mit Hirsau blieb in der Folgezeit bestehen, der Hirsauer Abt besaß das Recht der Ein- und Absetzung des Reichenbacher Priors, Loslösungstendenzen des Priorats wurden erfolgreich unterbunden. Die Vogtei über Priorat und Klosterbesitz besaßen zunächst die Grafen von Calw, um 1200 die Pfalzgrafen von Tübingen, im 14. Jahrhundert die Grafen von Eberstein. 1399 erlangten die Markgrafen von Baden einen Anteil an der Kastvogtei, Markgraf Bernhard I. von Baden (1372-1431) erhöhte im Interesse seiner Landesherrschaft den Druck auf das Priorat, dessen Mönche wohl daraufhin zur Besitzwahrung und -dokumentation das Reichenbacher Urbar von 1427 anfertigten. Das Eingreifen der Grafen von Württemberg auf Hirsauer Seite führte dazu, dass Reichenbach im 15. und 16. Jahrhundert ständiges Streitobjekt zwischen Baden und Württemberg wurde. So setzte Markgraf Karl I. von Baden (1453-1475) im Jahr 1472 gewaltsam seinen Kandidaten als Prior durch, die Zusammensetzung des Konvents, der aus dem Landadel und den Ratsfamilien der Umgebung kam, wurde im badischen Sinne beeinflusst. Die Reformation und die Säkularisierung Hirsaus (1535) durch den Württemberger Herzog Ulrich verstärkten die Auseinandersetzungen, da Reichenbach unter badischer Kontrolle und somit katholisch blieb. 1595 besetzte Herzog Friedrich I. von Württemberg (1568-1608) Reichenbach, 1602 erwarb er die Vogteirechte, 1603 wurde in Reichenbach die Reformation eingeführt. Nach einem katholischen Zwischenspiel zwischen Restitutionsedikt (1629) und Westfälischem Frieden (1648) wurde Reichenbach endgültig württembergisch.

Das Reichenbacher Schenkungsbuch aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und das Reichenbacher Urbar von 1427 geben einen guten Einblick in die Grundherrschaft des Priorats. Danach besaß die geistliche Kommunität im späten Mittelalter nicht nur das Klosterterritorium im oberen Murgtal, sondern auch Besitzschwerpunkte im Gebiet von Neckar und oberer Na-

gold sowie Streubesitz um Oppenau, Achern, Gernsbach, Ettlingenweier und Pforzheim. Das Urbar verweist auf Ortsherrschaften, Gerichtsrechte, Frondienste und Abgaben an über 60 Orten, teilweise schimmert noch die hochmittelalterliche Fronhofsverfassung der Grundherrschaft durch.

Die heutige Reichenbacher Kirche geht, was Langhaus, Vorhalle und Westturmpaar betrifft, auf das Gotteshaus von oder kurz nach 1082 zurück. Verändert wurde im ausgehenden 12. Jahrhundert der Chor, zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Vorhalle. Die Klosteranlage wurde nach der württembergischen Okkupation durch eine Ringmauer geschützt.

Bedeutende Prioren aus Reichenbach waren Theoger von St. Georgen (ca.1085-1088) und Wolfram Maiser von Berg (1423-1428), der die Niederschrift des Reichenbacher Urbars veranlasste.

C. St. Georgen im Schwarzwald

XII. Klostergründung in St. Georgen

Der mittelalterliche Gründungsberichts des Klosters St. Georgen, die *Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii* berichten ausführlich über die zwischen 1083 und 1085/86 vollzogene (gestreckte) Klostergründung durch die drei Adligen Hezelo, Hesso und Konrad. Hezelo hatte zunächst vor, das gegen Ende des 10. Jahrhunderts im oberschwäbischen Königseggwald errichtete *oratorium* („Gebetshaus“) seiner Familie, das als Grablege diente, in ein Kloster umzuwandeln. Auf Versammlungen in Heratskirch und Königseggwald (Frühjahr 1083) wurde Entsprechendes beschlossen. Der in die Klostergründung eingebundene Hirsauer Abt Wilhelm drängte aber darauf, die Stiftung zu verlegen; in Königseggwald wäre das Kloster ja Teil des Herrschaftsmittelpunktes Hezelos geworden und damit verstärkt weltlicher Beeinflussung unterworfen. Der stattdessen in Aussicht genommene Ort (St. Georgen) im Schwarzwald war gut gewählt: in Gewässernähe und gegen Hochwasser geschützt, an einem nach Süden hin abfallenden Abhang des Hochwaldes in einer Höhe von ca. 850 Metern über dem Meeresspiegel, an der Grenze des Altsiedellandes hin zum Schwarzwald, auf Eigengut Hezelos und auf durch Hesso ertauschten Besitz. Die Besiedlung der Mönchsgemeinschaft geschah dann ab April 1084 durch die Klostergründer Hesso und Konrad, einige Konversen und aus Hirsau entsandte Mönche. Es entstanden zunächst einfache Unterkünfte, eine Holzkapelle wurde am 24. Juni 1085 durch den Konstanzer Bischof Gebhard III. geweiht. Eine abschließende, Klosterverlegung und Gründungsgut beinhaltende Zusicherung der drei Stifter gegenüber dem Bischof beendete Anfang 1086 die engere Phase der Klostergründung. Mit der Weihe des St. Georgener Klosterleiters und Priors Heinrich I. (1084/86-1087) zum Abt am 6. Dezember 1086 war die neue Mönchsgemeinschaft nicht mehr Hirsauer Priorat (abhängiges Tochterkloster), mit dem dritten St. Georgener Abt Theoger erlangte das Kloster Unabhängigkeit von Hirsau.

Der Gründungsbericht des Klosters St. Georgen beleuchtet in hervorragender Weise den Aufstieg der benediktinischen Mönchsgemeinschaft in den Jahrzehnten nach ihrer Gründung. Die Zuweisungen von Land und Rechten an das neu entstandene Kloster waren auf

jeden Fall beträchtlich und sicherten Mönchen und Konversen ein ausreichendes Einkommen, das u.a. Grundlage war für die Stellung St. Georgens als ein Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums in Süddeutschland und im Elsass. Die Existenz und die geistig-religiösen Aktivitäten eines Klosters hingen also in hohem Maße von dessen wirtschaftlichen Grundlagen ab. Landbesitz und Rechte an Kirchen und Klöstern mussten erworben werden – durch Schenkung, Kauf oder Tausch. Im Laufe der ersten Jahrzehnte klösterlicher Existenz entstand somit das, was der Historiker eine geistliche Grundherrschaft nennt: ein Netzwerk von Gütern und Rechten, dessen Erträge und Abgaben das Kloster, den Grundherrn mit mehr als dem Lebensnotwendigen versorgten. Abhängige Bauern, die selbstständig klösterliches (Leihe-) Land (Mansen) bestellten, hatten Abgaben in Naturalien oder Geld sowie Frondienste zu leisten; Hörige, Knechte und Mägde, arbeiteten auf dem Salland, den vom Grundherrn in Eigenwirtschaft betriebenen Ländereien. Dieses zweigliedrige (bipartite) System hochmittelalterlicher Grundherrschaft machte den materiellen Reichtum des Klosters aus.

In den *Notitiae* kommen die Besitzzuweisungen an das St. Georgener Kloster durch Schenkungen am häufigsten vor. Die Schenker (Tradenten) waren Adlige und Freie, Männer und Frauen der (Land) besitzenden Gesellschaftsschichten. Die Gründe für solche Schenkungen waren verschieden. Es ging zunächst um das Seelenheil der Tradenten und deren Familien, denn die Zuweisung von Gütern war eine Stiftung, die von den Mönchen in Form von Gebeten abgegolten werden sollte. Das Gebetsgedenken, die *memoria*, an die verstorbenen oder noch lebenden Wohltäter des Klosters war somit eine wichtige Aufgabe, die die Mönche mit der „Welt“ außerhalb des Klosters verband. Schließlich profitierten die Mönche von den an sie gemachten Schenkungen von Besitz und Rechten in der „Welt“.

Schenkungen dienten auch der Ausstattung des Klosters, wenn ein Angehöriger etwa einer adligen Familie oder der Stifter selbst als Mönch in die geistliche Gemeinschaft eintrat. Der Mönch im Kloster wurde so zum „Verbindungsmann“ zur Adelsfamilie, was unter Umständen einen mehr oder weniger großen Einfluss des Adels auf das Kloster sicherstellte, zumal dann, wenn der Mönch eine wichtige Position im Kloster innehatte oder gar dessen Abt war. Mönche und Adlige gehörten also vielfach derselben gesellschaftlichen Schicht und denselben adligen Familien an, so dass durchaus ein adliges Benediktinertum entstand.

An schwäbischen Familien aus dem Umfeld des St. Georgener Klosters lassen sich dann erkennen: die Familien der Klostergründer Hezelo, Hesso und Konrad; die Familie der Herren von Ehestetten mit ihren Beziehungen u.a. zu Hezelo; die weitläufige Verwandtschaft des Eberhard von Seedorf; die Grafen von Altshausen, unter ihnen Manegold, der Bruder des Reichenauer Historiografen Hermann des Lahmen (†1054); die Grafen von Staufenberg; die Herren von Wolfach; die Herren von Kappel-Falkenstein; die Herren von Eschach-Ramstein. Bei einigen Stiftern kann eine Verwandtschaft zu den Klostergründern vermutet werden, bei anderen Beziehungen, die bis zu den Welfen oder dem Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden reichten und Herzogs- und Grafenfamilien umfassten; weitere Adelskreise traten noch hinzu. Als Besitzschwerpunkte der Adelsfamilien und somit auch zum Teil der St. Georgener Grundherrschaft können wir ausmachen: Endingen, Staufenberg, Rottenburg-Sülchen, Leidringen, Kenzingen, Salzstetten, Hausach, Wolfach, Seedorf-Dunningen, Hohenkarpfen, Ehestetten, Sulz, Mähringen-Fürst.

Adlige und freie Laien spielten also in Zusammenhang mit der Hirsauer Klosterreform offensichtliche eine große Rolle. Der große Zustrom an Laien führte zur Ausbildung des Instituts

der Laienbrüder (Konversen, *monachi barbarati*), die nach ihrer *conversio*, ihrer Abkehr von der Welt, in „demütiger Unterwerfung“ dem Kloster als eigener Stand dienten neben den Vollmönchen, die für den Vollzug von Gottesdienst und Gebet zuständig waren. Der Dienst dieser Laien, ob Männern oder Frauen, eröffnete diesen die Möglichkeit, mit innerer Bereitschaft dem demütigen Christus nachzufolgen.

Diese Laienbewegung, die vielleicht – entgegen dem, wie es die damaligen Kirchenreformer sehen wollten – doch keine „Massenbewegung“ gewesen ist, umfasste freilich auch die religiösen Frauen. Es entstanden im Rahmen der (Hirsauer) Klosterreform: Gemeinschaften von Inklusinnen, Doppelklöster (als Männer- und Frauenkloster an einem Ort), Nonnenkonvente. D.h. aber doch: Die (Benediktiner-) Klöster, dem Ideal der christlichen Urgemeinde verpflichtet, überwandern damals die Klostermauern und traten in die „Welt“.

XIII. Theoger von St. Georgen

Über Theoger, den dritten Abt von St. Georgen, werden wir eindrucksvoll aus seiner Lebensbeschreibung, der *Vita Theogeri* unterrichtet. Theoger stammte – so die Vita – aus ministerialischen Verhältnissen, war aber wahrscheinlich mit mächtigen Adelsfamilien im elsässisch-lothringischen Raum verwandt, u.a. mit den Grafen von Metz⁷ und denen von Lützelburg. Theoger soll dann unter dem berühmten Manegold von Lautenbach und im Wormser Cyriakusstift seine geistliche Ausbildung erhalten haben. Er wandte sich dem Mönchtum Hirsauer Prägung zu und trat in Hirsau unter Abt Wilhelm ein. Dieser ernannte ihn später zum Prior des Hirsauer Priorats (Kloster-) Reichenbach (1085-1088).

Schließlich wurde Theoger auf Betreiben Wilhelms zum Abt von St. Georgen eingesetzt (1088). Diese alles andere als kanonische Einsetzung Theogers als Abt entnehmen wir der Theogervita. Die Vita bringt damit die Loslösung/Emanzipation St. Georgens von Hirsau auf den Punkt. Sie beleuchtet auch, dass es divergierende Interessen innerhalb der Reformkreise geben konnte, die man aber wohl einvernehmlich löste. Ob hinter der Loslösung St. Georgens Interessen der Stifterfamilie oder gar der Zähringer standen – Bischof Gebhard III. von Konstanz war ja der Bruder des Zähringerherzogs Berthold II. –, mag dahin gestellt bleiben. Theoger jedenfalls sollte in der Folgezeit als selbstständiger Abt eines selbstständigen Klosters höchst erfolgreich agieren.

Die ersten seiner Maßnahmen waren solche entsprechend der Klosterreform zur Straffung von Klosterdisziplin und Mönchsleben (*vita communis*). Diese Maßnahmen entsprachen den Hirsauer bzw. cluniazensischen Gewohnheiten (*consuetudines*), den Ausführungsbestimmungen zur Regel des heiligen Benedikt, die von Kloster zu Kloster variieren konnten und nach denen die Mönche ihr Klosterleben gestalteten. Hirsauer Klöster haben als Zweiten nach dem Abt – gemäß dem Vorbild Cluny – einen Prior, und so finden wir den Prior als Stellvertreter in der Klosterleitung auch in St. Georgen bzw. in den von St. Georgen abhängigen Klöstern, den sog. Prioraten. Dabei richtete man sich im Brigachkloster sicher nach den Hirsauer Gewohnheiten, denn das steyerische Stift Admont erhielt diese nämlich über St. Georgen vermittelt, und ein Nekrologfragment aus dem Schwarzwaldkloster St. Blasien spricht aus, dass man sich hinsichtlich der Gebetsverbrüderung mit den Mönchen in St. Georgen genauso verhalten solle wie gegenüber den Hirsauer Mönchen.

Wichtig für die St. Georgener Mönchsgemeinschaft war die Verbindung zum Papsttum. Die Papsturkunde Urbans II. vom 8. März 1095 ermöglichte die Einbindung des Reformklosters in die vom Papsttum geführte Gregorianische Kirchenreform. Diese erste Papsturkunde für St. Georgen bestimmte dabei: den päpstlichen Schutz, die freie Abtwahl, die freie Verfügung über die Vogtei, das Verhältnis zum Bischof von Konstanz, die Besitzbestätigung. Die ersten drei Verfügungen hängen zweifellos mit der Gründung St. Georgens als Reformkloster Hirsauer Prägung zusammen und damit mit der *libertas Romana*, der „römischen Freiheit“. Das Kloster – so auch die Ansicht der Klostergründer – sollte nicht adlig-weltlichen Interessen dienen und von Anfang an – ganz im Sinne der Reformpartei im Investiturstreit – dem Papsttum unterstellt sein, was spätestens mit der Erteilung des Privilegs Urbans II. der Fall war und gemäß der Urkunde durch eine symbolische Anerkennungsabgabe in Höhe von einem byzantinischen Goldstück gewährleistet wurde.

Vögte hießen die weltlichen Sachwalter, Schutz- und Gerichtsherren von Kirchen und geistlichen Gemeinschaften, Vogtei ist das Rechtsinstitut des Schutzes von Kirchen durch Vögte. In der Theorie der Urkunden und Privilegien gestaltet sich das Verhältnis zwischen Kloster und Vogt recht einfach. Die Urkunde Papst Urbans II. bestimmte im Zusammenhang mit der *libertas Romana* für das Kloster St. Georgen: „Sie sollen sich einen Vogt einsetzen, wen immer sie wollen. Und wenn dieser später dem Kloster unnütz erscheint, sollen sie nach dessen Absetzung einen anderen bestimmen.“ Und die Urkunde Kaiser Heinrichs V. vom 16. Juli 1112 verfügte, „dass der Abt mit seinen Mitbrüdern auch die freie Möglichkeit besitze, einen Vogt und, wenn dieser sich später als unbrauchbar erweisen sollte, nach dessen Absetzung einen anderen einzusetzen.“

In der Praxis von Macht, Herrschaft und Unterordnung im hohen Mittelalter gemäß einer Äquivalenz von Schutz und Herrschaft sah die Sachlage indes anders aus. Das Kloster St. Georgen hatte bei der Auswahl seiner Vögte nicht viel zu sagen, wie die „Vögtedynastien“ der Familie Hezelos, der Zähringer, der Staufer, der Falkensteiner und der Württemberger bis hinauf in die frühe Neuzeit zeigen. Für eine geistliche Gemeinschaft bedeutete die Vogtei daher ein Risiko, ohne dass es dazu beim benediktinischen Mönchtum damals eine gesellschaftlich-machtpolitische Alternative gegeben hätte. Nur ein machtvoller Vogt konnte ein Kloster und seine Besitzungen schützen, aber solch ein Vogt stellte auch immer eine Bedrohung und Belastung für das Kloster dar: Bedrohung durch Übergriffe des Vogtes z.B. auf Klostergut (Entfremdung) und durch Vererbbarkeit der (adligen Hoch-) Vogtei innerhalb einer Adelsfamilie; Belastung, da „Schutz“ von Kloster, Klosterbesitz und Klosterleuten auch „Entlohnung“ verlangte und diese Vogteibezüge, auch aus der vogteilichen Gerichtsbarkeit, als Dienste und Abgaben an den Vogt gingen.

Bekannt ist dann noch das Eingreifen Kaiser Heinrichs V. – als Förderer von Klöstern Hirsauer Prägung – zu Gunsten der äußeren *libertas* („Freiheit“) des Klosters. Der Hintergrund ist der Folgende: Helica (Helewida, †ca.1111) war die Ehefrau Hermanns, des St. Georgener und Reichenauer Klostervogts und Sohn des St. Georgener Klostergründers Hezelo. Als Hermann 1094 auf der Reichenau ermordet wurde, heiratete die Witwe Ulrich (I.) von Hirrlingen (†1123). Die Herren von Hirrlingen waren Verwandte der Grafen von Achalm, und Ulrich bemühte sich – wahrscheinlich über das Rechtsinstitut der Vogtei – auch Einfluss auf St. Georgen zu nehmen. Jedenfalls berichten die *Notitiae* aus der Zeit nach Helicas Tod über die Kämpfe Ulrichs um die erst damals St. Georgen übergebenen Güter in Ingoldingen und Degernau. Ulrich besetzte die Güter, musste sie aber 1114 auf Intervention Herzogs Bert-

hold III. von Zähringen (1111-1122) wieder räumen, der hierbei erstmals als St. Georgener Klostervogt in Erscheinung trat. 1122 nochmals von Ulrich besetzt, musste dessen Sohn Ulrich (II., †1152) endgültig auf Ingoldingen und Degernau verzichten, nachdem Kaiser Heinrich V. für das Schwarzwaldkloster entschieden hatte. Bekannt ist diesbezüglich ein Schreiben des deutschen Herrschers an den Untervogt Heinrich von Schweinhausen aus dem Jahr 1125; das Schreiben wird im Fundationsbericht aufgeführt.

Wenn wir wieder zu Abt Theoger zurückkehren, so waren es natürlich nicht nur die Maßnahmen zur inneren Gestaltung des Klosters und die Anbindung der Mönchsgemeinschaft an das Papsttum, die den Abbatat Theogers hinsichtlich der Kloster- und Kirchenreform ausmachten. Theoger als Reformabt und Anhänger der Gregorianischen Kirchenreform offenbart sich in manchen Passagen seiner Vita, Letztere vermittelt etwas vom „Reformalltag“ im Brigachkloster: die Schwierigkeiten beim Aufbau der Mönchsgemeinschaft, die sich auch in materiellen Engpässen äußerten; die Strenge und Disziplin des Klosterlebens; der Eifer und die Frömmigkeit der Mönche und ihres Abtes; die Wunder und Visionen im Umfeld des Klosters und Theogers. Zu erwähnen ist noch das besondere Verhältnis der Nonnen zu Theoger, die ihn – wie die Mönche auch – als ihren geistlichen Lehrer und Seelsorger annahmen. Frauengemeinschaften als St. Georgener Priorate, Tochterklöster – hier ist zuvorderst die Amtenhausener Kommunität zu nennen – stehen schließlich für die Außenwirkung St. Georgens als Reformmittelpunkt, auf die gleich ausführlich zurückgekommen wird. Nicht ein geht die *Vita Theogeri* auf die Errichtung von steinernen Klostergebäuden, allen voran der romanischen Klosterkirche, in St. Georgen.

Ein Blick gilt noch den letzten Lebensjahren Theogers. Die kirchliche Reformpartei in Deutschland ernannte ihn, der sich lange dagegen gesträubt hatte, zum Bischof von Metz und damit zum Gegenkandidaten des kaiserfreundlichen Bischofs Adalbero IV. (1117). Unterstützt von seinen Metzger Verwandten, den Reformern, bestätigt vom Papst, gelang es Theoger dennoch nicht, im Metzger Bistum Fuß zu fassen (1119). Ein Ausgleich zwischen Papst Calixt II. und dem Erzbischof Bruno von Trier (1102-1124) in Cluny (Ende 1119) endete schließlich damit, dass Theoger in Cluny bleiben konnte und auf die Bischofswürde verzichtete, Er starb am 29. April 1120 in Cluny, wo sich in gewisser Weise der Kreis von der cluniazensischen über die Hirsauer bis zur St. Georgener Reform schloss.

XIV. St. Georgener Klosterreform

Wenn wir im Rahmen der hochmittelalterlichen benediktinischen Reformbewegungen von einer St. Georgener Reform sprechen, so meinen wir damit die besonders unter Abt Theoger von St. Georgen ausgehenden Bestrebungen nach Klosterreform, die wiederum Teil der wirkungsmächtigen Hirsauer Reform waren. Denn Mönche aus Hirsau hatten das Kloster an der Brigach 1084 besiedelt, bis zum Amtsantritt Theogers als Abt im Jahr 1088 war die Mönchsgemeinschaft vom Hirsauer Abt Wilhelm abhängig geblieben. Mit Theoger trat die nun selbstständige St. Georgener Mönchsgemeinschaft – als ein Erbe Hirsaus – massiv in Erscheinung. Zeitlich umfasste die St. Georgener Reformbewegung das endende 11. und das 12. Jahrhundert, Beziehungen allgemeiner Art zwischen St. Georgen und anderen Benediktinerklöstern hielten darüber hinaus an. Charakteristisch (nicht nur) für die St. Georgener Reform war: 1) die Einsetzung von St. Georgener Mönchen als Äbte zu reformierender Klös-

ter, 2) die Mitwirkung an der Gründung von Klöstern bei 3) Unterstellung von Gründungen als Priorate unter die St. Georgener Mönchsgemeinschaft.

Im Einzelnen wurden dann von der St. Georgener Klosterreform erfasst:

Übersicht: Klöster der St. Georgener Reform (12. Jahrhundert)

Admont (Steiermark): Männerkloster, St. Georgener Mönch Wolfhold als Abt 1115-1137, St. Georgener Mönch Gottfried als Abt 1138-1165, Admonter Klosterreform

Amtenhausen (Baar): Frauenkloster, Gründung vor 1107, St. Georgener Priorat

Friedenweiler (Schwarzwald): Frauenkloster, Gründung 1123, St. Georgener Priorat

Gengenbach (Oberrhein): Männerkloster, von Abt Theoger von St. Georgen um 1117 reformiert, Einsetzung des Abtes Friedrich I. 1118

Hugshofen (Honcourt, Elsass): Männerkloster, Einsetzung des Abtes Konrad durch Abt Theoger von St. Georgen kurz vor bzw. um 1110

Krauftal (Elsass): Frauenkloster, St. Georgener Aufsichtsrecht 1124/30, Priorat

Lixheim (Lothringen): Männerkloster, Gründung 1107, St. Georgener Priorat

Marbach (Elsass): Männerkloster (Augustiner), um 1105 reformiert, Gebetsverbrüderung mit St. Georgen

Mallersdorf (Bayern): Männerkloster, von St. Georgen vor 1122 reformiert

Neresheim (Schwaben): Männerkloster, St. Georgener Mönch Hugo als Abt 1137-1139

Ottobeuren (Bayern): Männerkloster, St. Georgener Mönch Rupert als Abt 1102-1145

Prüfening (Regensburg, Bayern): Männerkloster, St. Georgener Prior Erbo als Abt 1121-1163, Abfassung der Theogervita

Ramsen (Pfalz): Frauenkloster, St. Georgener Priorat 1146-1174

Rippoldsau (Schwarzwald): Männerkloster, Gründung um 1140, vor 1179 St. Georgener Priorat

St. Afra (Augsburg, Bayern): Männerkloster, Unterstützung des Abtes Egino (1109-1120) durch Abt Theoger von St. Georgen

St. Johann (St. Jean-des-Choux, Elsass): Frauenkloster, Gründung 1126/27, St. Georgener Priorat

St. Marx (bei Rouffach, Elsass): Frauenkloster, neu gegründet um 1105, St. Georgener Seelsorge und Priorat

Urspring (Schwaben): Frauenkloster, Gründung 1127, St. Georgener Priorat

Vergaville (Widersdorf, Elsass): Frauenkloster, 1126 reformiert, St. Georgener Oberaufsicht, Priorat

Die von St. Georgen ausgehende Reformtätigkeit beeinflusste also Klöster in Süddeutschland, im Elsass und in Lothringen sowie in Österreich, nicht zuletzt Admont in der Steiermark, das Ausgangspunkt der Admonter Reform wurde. St. Georgener Priorate, abhängige Klöster, Tochterklöster, waren: St. Marx, Amtenhausen, Lixheim, Friedenweiler, Krauftal, Vergaville, St. Johann, Urspring, Ramsen und Rippoldsau. Wie der Übersicht zu entnehmen ist, war die St. Georgener Reform nicht nur auf Abt Theoger beschränkt gewesen, sondern endete erst im 2. Viertel bzw. um die Mitte des 12. Jahrhunderts.

XV. Kloster St. Georgen – späteres Mittelalter

Das sog. St. Georgener Jahrhundert der Klosterreform schloss spätestens mit dem Abbatat Manegolds von Berg (1169-nach 1193/94), der die Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft als Sprungbrett für seine geistliche Karriere bis hin zum Passauer Bischofssitz (1206-1215) nutzte. Die späte Stauferzeit leitete den wirtschaftlichen und geistig-religiösen Niedergang des St. Georgener Klosters ein, wenn wir einer typisch kirchen- und klostergeschichtlichen Nomenklatur folgen wollen. Am Anfang stehen der Wegfall der Zähringer als Klostersvögte

(1218) sowie die Brandkatastrophe von 1224, die die Klostergebäude zerstörte. Offensichtlich hatte die Mönchsgemeinschaft kaum Kapazitäten für den Wiederaufbau, erfolgten doch Fertigstellung und Weihe der Klosterkirche erst 1255. In diesen Zusammenhang lassen sich auch eine Urkunde des Kardinallegaten Konrad von Porto (†1227) vom 8. Januar 1225 und ein Brief Papst Innozenz' IV. (1243-1254) an den Straßburger Bischof Heinrich III. von Stahleck (1245-1260) vom 23. Mai 1248 stellen. Beide Schriftstücke erlaubten der Mönchsgemeinschaft die Einnahmen von St. Georgener Patronatskirchen für drei bzw. ein Jahr zu nutzen. Erschwerend kam hinzu die damalige politische Situation im Schatten des Kampfes zwischen den beiden mittelalterlichen „Universalgewalten“ Kaisertum und Papsttum im Vorfeld des sog. Interregnums (1245/56-1273).

Folgt man den im 18. Jahrhundert verfassten St. Georgener Jahrbüchern, so waren das 13. und 14. Jahrhundert eine Zeit des Verfalls der klösterlichen Disziplin und der mönchischen Bildung; Verluste an Gütern und Rechten hatten ihre Ursache in Entfremdung, Verpfändung, Verschuldung, Verkauf und Misswirtschaft. Innere Unruhen im Klosterkonvent – u.a. soll Abt Ulrich II. von Trochtelfingen (1347, 1359) seinen Vorgänger Heinrich III. Boso von Stein (1335-1347) ermordet haben – kamen hinzu. Erst die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert brachte unter dem reformerischen Abt Johannes III. Kern (1392-1427) eine Neuorientierung monastischen Lebens und damit einen Wandel zum Besseren. Johannes Kern präsierte während des Konstanzer Konzils (1414-1418) in Petershausen (1417) beim ersten Provinzialkapitel der Kirchenprovinz Mainz-Bamberg des Benediktinerordens. Das Georgskloster beteiligte sich aber nicht an den benediktinischen Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts. Dem stand u.a. die Organisiertheit des Mönchskonvents entgegen, zählte Letzterer doch im Jahr 1379, als urkundlich beschlossen wurde, kein Mitglied der Falkensteiner Vögtefamilie ins Kloster aufzunehmen, zwanzig Mönche, von denen allein zehn als Prioren in den St. Georgener Prioraten benötigt wurden. Es war also ein räumlich zerrissener Konvent, den beispielsweise der Konstanzer Bischof Hugo I. und der Klostervogt und württembergische Herzog Ulrich anlässlich einer Klostervisitation im Jahr 1504 vorfanden.

Seit dem 13. Jahrhundert ist im Kloster St. Georgen eine Hinwendung zu einer „stiftischen“ Lebensweise zu beobachten. Statt Mönche im Sinne der Benediktregel zu sein, waren die adligen und bürgerlichen Insassen des Klosters wohl zumeist befründete „Klosterherren“, wie u.a. die Pfründenpraxis der Päpste hinsichtlich der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft zeigt; päpstliche Provisionen sind zu 1247, 1378 und 1501 bezeugt. Hierzu gehört auch, dass etwa ein *Dieprehtus dictus Liebermann* aus Villingen ein Zinsgut für das Kloster stiftete unter der Maßgabe, seinen Sohn, den St. Georgener Mönch Johannes, zu dessen Lebzeiten mit den Einkünften zu versorgen (1279). Überhaupt waren in der St. Georgener Mönchsgemeinschaft viele vornehme Geschlechter vertreten, etwa die Patrizier- bzw. Bürgerfamilien der Billung, Bletz, Bock, Deck, Volmar und Wirt aus Rottweil, der Hätzger und Stähelin aus Villingen, der von Zimmern (ob Rottweil), der Wi(n)man aus Oberndorf oder der Niederadel der Asch (am Lech), der Ungericht aus Sulz, der von Tanneck, schließlich die Kern von Ingoldingen aus einer vermögenden Bauernfamilie in Oberschwaben.

Am Ende des Mittelalters sind es dann verschiedene Ereignisse, die das Bild der St. Georgener Mönchsgemeinschaft bestimmen. Z.B. paktierte Abt Georg von Asch (1474-1505) mit der Reichsstadt Rottweil – und damit mit der Schweizer Eidgenossenschaft – gegen die Stadt Villingen, doch wurde der abgeschlossene Schirmvertrag von 1502 nach Eingreifen König Maximilians I. schon 1504 wieder aufgehoben. Der Klosterbrand von 1474 führte unter

demselben Abt u.a. zum Neubau einer spätgotischen Klosterkirche, die am 30. September 1496 geweiht wurde.

Daneben hatte sich seit dem 13. Jahrhundert ein St. Georgener Klostergebiet ausgebildet. Mit dem Pfarrbezirk der St. Georgener Lorenzkirche weitgehend deckungsgleich, umfasste es neben dem Klosterort die Stäbe Brigach, Oberkirnach, Langenschiltach und Peterzell, ein Raum intensiver Klosterherrschaft, die Abt und Mönchsgemeinschaft indes mit den Klostervögten zu teilen hatten, wenn wir etwa auf die niedere und hohe Gerichtsbarkeit blicken. So ist das Klostergebiet nur eingeschränkt als das Territorium des Abtes als Landesherrn zu betrachten. Das Reformkloster war nämlich weder eine Reichsabtei noch stand es in der Verfügung einer Adelsfamilie. Der St. Georgener Abt war kein Reichsfürst, das Schwarzwaldkloster war nur in dem eingeschränkten Sinne reichsunmittelbar, als es ihm immer wieder gelang, die Beziehungen zum Königtum aufrechtzuerhalten. Dies geschah über die königlichen Privilegienvergaben, zuletzt auf dem berühmten Wormser Reichstag Kaiser Karls V. (1519-1558) am 24. Mai 1521.

Hinter dem Zugehen auf das Königtum stand die Abgrenzung gegenüber den Klostervögten, deren Einfluss auf Kloster und Klostergebiet sich im Rahmen der spätmittelalterlichen Territorialisierung noch verstärkte, während die Mönchsgemeinschaft selbst an Wichtigkeit einbüßte, immerhin noch über bedeutenden Grundbesitz verfügte. Den Zähringern folgten nach dem Zwischenspiel staufischer Könige am Ende des 13. Jahrhunderts die Falkensteiner Vögte, diesen die Grafen und Herzöge von Württemberg, die 1444/49 die eine Hälfte und 1532/34 die gesamte Klostervogtei (Kastvogtei) erlangten. Das Jahr 1536 brachte dann mit der Begründung der württembergischen Landeshoheit über St. Georgen und mit der Einführung der Reformation eine Zäsur, die die Existenz des Klosters ganz wesentlich in Frage stellte. Die „partielle Reichsstandschaft“ St. Georgens, wie sie sich besonders an der Beteiligung des Klosters an den Reichsmatrikeln des 15. Jahrhunderts zeigte, wich nun der Landsässigkeit, das katholische Kloster und seine Mönche fanden eine neue Heimat im österreichisch-habsburgischen Villingen, während sich in St. Georgen eine Gemeinschaft mit evangelischer Klosterordnung unter evangelischen Äbten etablierte (1566). Eine Rückkehr des katholischen Konvents nach St. Georgen wäre indes nur unter Aufgabe der katholischen Konfession erreichbar gewesen und war damit im Sinne der damals geführten „Verfassungsdiskussion“ eine Unmöglichkeit für die Mönchsgemeinschaft, die sich gemäß der *libertas Romana*, der „römischen Freiheit“ der hochmittelalterlichen Papstprivilegien, immer noch der römischen Kirche unterstellt fühlte.

XVI. Kloster St. Georgen – frühe Neuzeit

In der frühen Neuzeit, ab 1538 richteten sich die katholischen Mönche aus St. Georgen auf Dauer in der habsburgisch-vorderösterreichischen Stadt Villingen ein. Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) konnte sich das katholische Kloster unter Abt Georg Gaisser (1627-1655) noch einmal für einige Jahre (1629-1632) in St. Georgen behaupten, doch führte der Krieg am 13. Oktober 1633 zur Zerstörung von Klosterkirche und -gebäuden. Das Kloster in St. Georgen ist danach nicht wieder aufgebaut worden, die katholische Mönchsgemeinschaft blieb in der Folgezeit, d.h. nach dem Westfälischen Frieden (1648) auf Villingen beschränkt.

An Versuchen der Villingener Mönche, die „Verfassungsdiskussion“ fortzuführen und St. Georgen zurückzugewinnen, hat es aber selbst im 18. Jahrhundert nicht gefehlt, wie der 1714 erstellte „Gründliche Bericht von dem uralten, des Heiligen Römischen Reichs Gotteshaus St. Georgen auf dem Schwarz-Wald“ oder die Selbsttitulierung mancher Äbte des Villingener Georgsklosters als Reichsprälaten zeigen.

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden Europa und Deutschland in der Folge von Französischer Revolution, Rheinbund (1806) und Napoleonischen Kriegen (1808-1812) von starken politischen und sozialen Umwälzungen erfasst. Auch die geistlichen Institutionen blieben davon nicht verschont, im Gegenteil, die meisten Kommunitäten überlebten die damaligen Säkularisationen nicht, die mit Enteignungen von Kirchengut und der Umwandlung von geistlichem in weltlichen Besitz verbunden waren. Auch das Georgskloster in Villingen kam im Jahr 1806 zu seinem Ende, wie der Bericht des damals zum Konvent gehörenden Mönches und Amtenhausener Priors Johann Baptist Schönstein (†1830) eindrucksvoll belegt. Danach war es zunächst eine württembergische Kommission, die auf Grund des Pressburger Friedens vom 26. Oktober 1805 den Besitz des Klosters in Villingen inventarisierte. Es folgte am 25. Juli 1806 die förmliche Aufhebung der Mönchsgemeinschaft, die damals aus dem Abt, 24 Priestermonchen und einem Laienbruder bestand. Vermögen im Wert von über 150000 Gulden gelangte nach dem Beschluss zur Säkularisation ins württembergische Königreich: Klosterinventar, Mobiliar, Bücher und Vieh wurden nach Württemberg verbracht, vieles auch an Ort und Stelle verkauft. Dies geschah alles in großer Eile bis zum 5. August, da schon zuvor, am 12. Juli, gemäß dem Rheinbundvertrag die Stadt Villingen an das Großherzogtum Baden gefallen war. Mit der Übergabe Villingens an Baden am 12. September kamen somit fast nur leere Klostergebäude an den neuen Besitzer, d.h.: Kirche, alte Prälatur, Gymnasium, Amthaus, Fruchtkasten, sowie die an dem Kloster hängenden Rechte an Zehnten und Zinsen. Übrig geblieben waren auch die Bücher der Klosterbibliothek einschließlich einer Reihe von mittelalterlichen Handschriften, eine Uhr mit Glockenspiel und die Silbermannorgel. Das meiste, auch die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden des Klosters, wurde nach Karlsruhe verbracht.

XVII. Zusammenfassung

Die Schwarzwälder Mönchsgemeinschaften Hirsau und St. Georgen waren Klöster der hochmittelalterlichen Kirchenreform, die gerade im Zeitalter des Investiturstreits, an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, eine weit über den deutschen Südwesten hinausgehende Wirkung als Reformmittelpunkte benediktinischen Mönchtums erfuhren. Hirsau, die ältere Mönchsgemeinschaft, reichte dabei bis ins 9. Jahrhundert zurück, St. Georgen folgte als Gründung Hirsauer Mönche im Jahr 1084. Bindeglied zwischen Hirsau und St. Georgen und damit Mitinitiator der St. Georgener Klostergründung war Abt Wilhelm von Hirsau, damals der bedeutendste Klosterreformer in Deutschland. Der dritte St. Georgener Abt, ursprünglich auch ein Hirsauer Mönch, hieß Theoger; mit ihm war der Aufstieg St. Georgens zu einem Kloster von überregionaler Bedeutung verbunden. Wilhelm und Theoger legten jeweils für ihre Mönchsgemeinschaften die Grundlagen für die darauffolgenden Jahrhunderte.

te. Im Rahmen der württembergischen Reformation (1535/36) ist dann das Kloster Hirsau untergegangen, die Mönchsgemeinschaft St. Georgen wich nach Villingen aus, wo das Kloster noch bis 1806 Bestand gehabt hatte.

Der Bedeutung der Klöster Hirsau und St. Georgen für das Hochmittelalter entsprechend, lag in der vorangehenden Darstellung der zeitliche Schwerpunkt auf der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Intensiv waren damals die Beziehungen zwischen beiden Mönchsgemeinschaften, während für die Folgezeit eine gewisse Parallelität der Entwicklungen gerade auch in Hinblick auf die Hirsauer und (Hirsau-) St. Georgener Reform erkennbar wurde. Zunächst Hirsauer Priorat, entwickelte sich die Mönchsgemeinschaft in St. Georgen rasch zu einer selbstständigen Abtei.

Anhang

Äbte von Hirsau

	(Über die erste Phase der um 830 gegründeten Mönchsgemeinschaft in Hirsau liegen uns keine konkreten Nachrichten vor. Daher beginnt die Abtliste mit dem Wiedereinsetzen mönchischen Lebens kurz nach der Mitte des 11. Jahrhunderts.)
1065-1069	Friedrich (Abt)
1069-1091	Wilhelm
1091-1105	Gebhard von Urach
1105-1120	Bruno von Beutelsbach
1120-1156	Folmar
1156	Hertwig
1156-1165	Manegold
1165-1176	Rupert
1176-1188	Konrad (I.) von Kirchberg
1188-1195	Heinrich (I.)
1196-1205	Marquard
1211	Konrad (II.)
1216, 1227	Eberhard
1233, 1236	Renboto
1240, 1241	Diemo
1250	Volpolchus
1255	Heinrich (II.)
v.1258	Albert
v.1258	Berthold
1260, 1261	Heinrich (III.)
1269, 1270	Volland
v.1277	Rugger
1275, 1282	Crafto
1284, 1286	Vollandus
1293, v.1300	Gottfried
1303, 1313	Konrad (III.)
1317, 1324	Heinrich Reufflin
1324	Symon
1337	Wighart
1338, 1341	Symon (2. Mal?)
1341, 1365	Wighardus (2. Mal?)
1365, 1376	Gottfried
1381, 1401	Wighardus (3. Mal?)
1403-1428	Friedrich Ifflinger
1428-1460	Wolfgram Maiser

1460-1482	Bernhard von Gernsbach
1482-1484	Georg (Maiser?)
1484-1503	Blasius Scheltrub
1503-1524	Johannes Hannßmann
1524-1535	Johannes Schultheiß
1548-1556	Johannes Schultheiß (2. Mal)

Äbte von St. Georgen im Schwarzwald und in Villingen

1084/86-1087	Heinrich I. (Abt)
1087-1088	Konrad
1088-1119	Theoger
1119-1134	Werner I. von Zimmern
1134-1138	Friedrich
1138-1145	Johann von Falkenstein
1145-1154	Friedrich (2. Mal)
1154-1168	Guntram (= Sintram)
1168-1169	Werner II.
1169-1187/n.1193	Manegold von Berg
1187-1191?	Albert
1191?-n.1193/94	Manegold von Berg (2. Mal?)
n.1193-1209	Dietrich
1209, 1221	Burchard Heinrich II.
1259-1280	Dietmar
1280, 1306	Berthold
1308, 1332	Ulrich I. der Deck
1335-1347	Heinrich III. Boso von Stein
1347, 1359	Urich II. von Trochtelfingen
1359-1364	Johann II. aus Sulz
1364-1368	Ulrich II. (2. Mal)
1368-1382	Eberhard I. Kanzler aus Rottweil
1382-1391	Heinrich IV. Gruwel
1392-1427	Johann III. Kern
1427, 1433	Silvester Billing aus Rottweil
1435, 1449	Heinrich V. Ungericht aus Sulz
1450, 1451	Johann IV. Swigger aus Sulz
1452-1457	Heinrich V. (2. Mal)
1457-1467	Johann IV. (2. Mal)
1467, 1473	Heinrich VI. Marschall
1474-1505	Georg von Asch
1505-1517	Eberhard II. Pletz von Rotenstein
1517-1530	Nikolaus Schwander
1530-1566	Johann V. Kern aus Ingoldingen
1566-1585	Nikodemus Leupold aus Binsdorf
1585-1595	Blasius Schönlin aus Villingen
1595-1606	Michael I. Gaisser aus Ingoldingen
1606-1615	Martin Stark aus Villingen
1615-1627	Melchior Hug aus Villingen
1627-1655	Georg II. Gaisser aus Ingoldingen
1655-1661	Michael II. Ketterer aus Villingen
1661-1685	Johann Franz Scherer aus Villingen
1685-1690	Georg III. Gaisser aus Ingoldingen
1690-1733	Michael III. Glücker aus Rottweil
1733-1757	Hieronymus Schuh aus Villingen
1757-1778	Cölestin Wahl aus Ochsenhausen
1778-1806	Anselm Schababerle aus Baden-Baden

Literaturhinweise

- BUHLMANN, M., Gründung und Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.II = VA 3), St. Georgen 2002
- BUHLMANN, M., Abt Theoger von St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil III = VA 7), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, TI.1: A-M, TI.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, ²2006
- BUHLMANN, M., St. Georgen als Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil VIII = VA 20), St. Georgen 2005
- BUHLMANN, M., Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur. Zwei Vorträge zur St. Geogener Klostergeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit (= VA 21), St. Georgen 2006
- BUHLMANN, M. Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten, TI.1: Frühes Mittelalter – Hohes Mittelalter, TI.2: Spätes Mittelalter, TI.3: Anhang (= VA 24/1-3), St. Georgen 2006
- BUHLMANN, M., St. Georgen und die Kirchenreform des hohen Mittelalters. St. Geogener Kloster Spuren 2003 (= VA 31), St. Georgen 2007
- BUHLMANN, M., Bildung im Kloster – Mönchsgemeinschaft St. Georgen im Schwarzwald (= VA 32), St. Georgen 2007
- BUHLMANN, M., Geschichte des Schwarzwaldes, TI.1: Geologie, Geografie, Geschichte, TI.2: Geschichte, Anhang (= VA 34/1-2), St. Georgen 2007
- BUHLMANN, M., Die vom Kloster St. Georgen abhängigen geistlichen Gemeinschaften (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil IX = VA 36), St. Georgen 2007
- BUHLMANN, M., Klöster und Stifte in Baden-Württemberg – Geschichte, Kultur, Gegenwart, TI.1: Mönchtum im deutschen Südwesten, TI.2: Einzelne Klöster und Stifte (= VA 45/1-2), St. Georgen 2009
- Germania Benedictina, hg. v.d. bayerischen Benediktinerakademie München in Verbindung m.d. Abt-Herwegen-Institut Maria Laach
- Bd.2: HEMMERLE, J., Die Benediktinerklöster in Bayern, Ottobeuren 1970
- Bd.3: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, bearb. v. U. FAUST u. W. KRASSNIG, TI.1: Admont - Göttweig, St. Ottilien 2000; TI.2: Gries bei Bozen - Mondsee, St. Ottilien 2001; TI.3: Ober(n)burg - Wieting, St. Ottilien 2002
- Bd.5: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. v. F. QUARTHAL, Ottobeuren 1976
- GREINER, S., Wolfram Maiser von Berg. Ein tatkräftiger Hirsauer Abt im 15. Jahrhundert, in: Der Landkreis Calw 1984, S.3-18
- GREINER, S., Die „Hirsauer Klosterlandschaft“ unter Abt Wilhelm und seinen Nachfolgern, in: Der Landkreis Calw 1985, S.1-9
- GREINER, K., Hirsau. Seine Geschichte und seine Ruinen, überarb. v. S. GREINER, Pforzheim ¹⁴1993
- HARTMANN, W., Der Investiturstreit (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd.13), München 1993
- JAKOBS, H. Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits (= Bonner Historische Abhandlungen, Bd.4), Köln-Graz 1961
- KALCHSCHMIDT, K.T., Geschichte des Klosters, der Stadt und des Kirchspiels St. Georgen auf dem badischen Schwarzwald, 1895, Ndr Villingen-Schwenningen 1988
- KERKER, M., Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau, Tübingen 1863
- KÖHLER, J., Abt Wilhelm von Hirsau 1069-1091. Heiliger, Reformator, Politiker, in: Der Landkreis Calw 1982/83, S.3-22
- Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., 1980-1998, Ndr Stuttgart 1999
- MARTINI, E.C., Geschichte des Klosters und der Pfarrei St. Georgen auf dem Schwarzwald. Ein historischer Versuch, 1859, Ndr Villingen 1979
- 900 Jahre Stadt St. Georgen im Schwarzwald 1084-1984. Festschrift, hg. v.d. Stadt St. Georgen, St. Georgen 1984
- PFISTERER, U., St. Peter und Paul in Hirsau. Elemente einer Deutung, in: Der Landkreis Calw 1992, S.121-136
- ROBINSON, I.S. (Hg.), Bertholds und Bernolds Chroniken (= Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe A 14), Darmstadt 2002
- SCHMID, K., Kloster Hirsau und seine Stifter (= FOLG 9), Freiburg i.Br. 1959
- SCHREINER, K., Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 31), Stuttgart 1964
- SCHREINER, K. (Bearb.), Hirsau. St. Peter und Paul, 2 Tle. (= Forschungen und Berichte der Archäologie in Baden-Württemberg, Bd.10), Stuttgart 1991

- UNTERMANN, M. (Hg.), Spuren des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Bd.6), Hertingen 2005
VA = Vertex Alemanniae
- WOLLASCH, H.-J., Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd.14), Freiburg i.Br. 1964
- WOLLASCH, H.-J., Die Benediktinerabtei St. Georgen im Schwarzwald und ihre Beziehungen zu Klöstern westlich des Rheins, in: 900 Jahre St. Georgen, S.45-61
www.michael-buhlmann.de: Website von Michael Buhlmann, Essen 2008f
- ZIMMERMANN, G., Wilhelm von Hirsau, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd.9, hg. v. M. MÜLLER u. R. UHLAND, Stuttgart 1963, S.1-17
-

Text aus: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 50, St. Georgen 2009